



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Technische Universität Chemnitz
Philosophische Fakultät
Institut für Europäische Studien und Geschichtswissenschaften
Professur Humangeographie mit dem Schwerpunkt Europäische
Migrationsforschung



**Back to Bulgaria: Rückwanderungsentscheidungen
bulgarischer Gradierter nach dem Auslandsstudium**

Birgit Glorius, Yuliana Lazova

Chemnitzer Beiträge zur Humangeographie online, 6/2019

Die „Chemnitzer Beiträge zur Humangeographie online“ beinhalten Ergebnisse von Projekten, Tagungen, Arbeitskreisen, Seminaren und sonstigen Veranstaltungen. Sie erscheinen in unregelmäßiger Folge.

Autoren/innen dieses Heftes:

Prof. Dr. Birgit Glorius, Yuliana Lazova

Herausgeberin der „Chemnitzer Beiträge zur Humangeographie online“:

Prof. Dr. Birgit Glorius

Technische Universität Chemnitz

Institut für Europäische Studien

Professur Humangeographie mit dem Schwerpunkt Europäische Migrationsforschung

09107 Chemnitz

<http://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/geographie>

Alle Rechte vorbehalten. Chemnitz 2019

ISSN 2199-8337

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Abbildungsverzeichnis:</i>	4
<i>Tabellenverzeichnis:</i>	4
<i>1. Einleitung und konzeptionelle Einbettung der Fragestellung</i>	5
<i>2. Empirische Befunde zur Rückwanderung von Bildungsmigrant*innen in die mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten</i>	7
<i>3. Vorgehensweise</i>	9
<i>4. Ergebnisse</i>	13
4.1 Motivation für ein Studium im Ausland	13
4.2 Unterstützung der Auswanderung	15
4.3 Leben und Studieren im Ausland	16
4.4 Entscheidungsfaktoren für eine Rückwanderung bzw. für den Verbleib in Deutschland.....	19
4.4 Leben nach der Rückkehr- bzw. Bleibeentscheidung.....	23
4.5 Nachhaltigkeit der Rückkehr- oder Bleibeentscheidung	26
<i>5. Ergebnisdiskussion und Ausblick</i>	29
<i>Literatur</i>	31

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Aus- und Einwanderungen bulgarischer Staatsbürger*innen nach/aus Bulgarien, 2007-2017	5
Abbildung 2: Bulgarische Auswanderung und Einwanderung 2017 nach Altersgruppen.....	6
Abbildung 3: Verlauf des Schneeballverfahren bei der Datenerhebung	11
Abbildung 4: Bulgarische Studierende an deutschen Hochschulen.....	16

Tabellenverzeichnis:

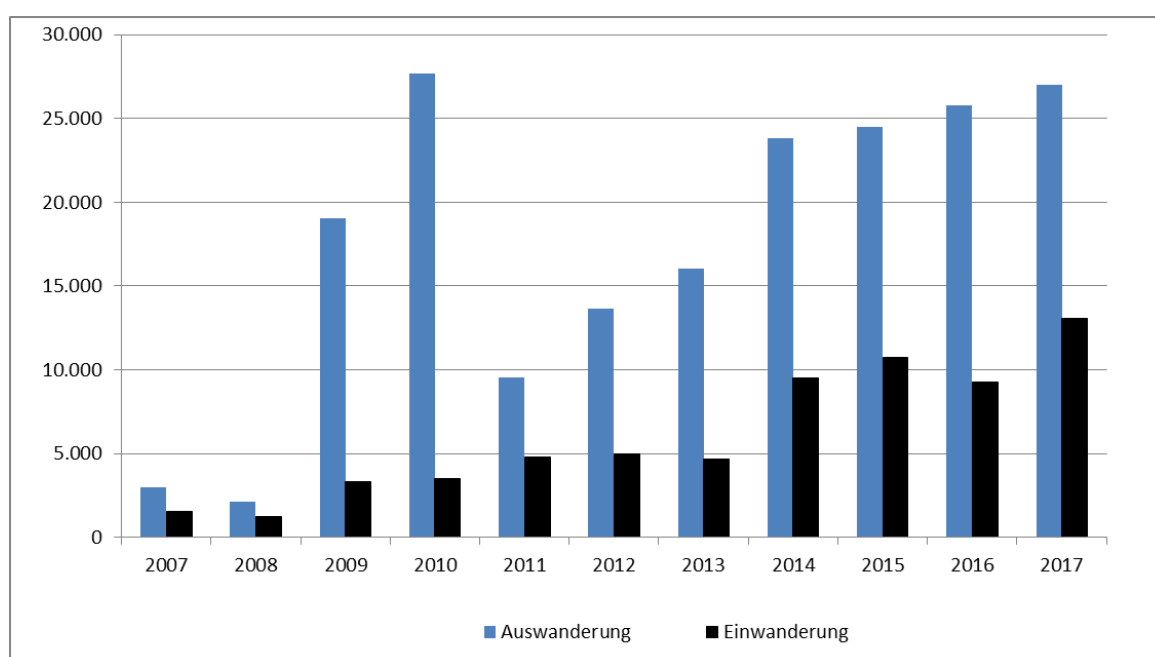
Tabelle 1: Überblick über die befragten Migrant*innen.....	10
Tabelle 2: Überblick der durchgeführten Expert*innen-Interviews:	12

Anhang

1. Einleitung und konzeptionelle Einbettung der Fragestellung

Wie viele andere Staaten in Mittel- und Osteuropa, so ist auch Bulgarien seit dem Fall des Eisernen Vorhangs von starker Auswanderung betroffen. Diese verstärkte sich seit dem EU-Beitritt 2007 und den darauf folgenden Möglichkeiten der Europäischen Freizügigkeit seit 2014 (Abb. 1). Vor allem jüngere Altersgruppen verlassen das Land, meist zum Zweck des Studiums oder der Arbeit im Ausland. So waren unter den Auswander*innen aus Bulgarien 2017 rund ein Drittel zwischen 15 und 24 Jahre alt, während der Anteil dieser Altersgruppe bei den Einwander*innen nur 9% ausmachte (Abb. 2). Sowohl aus demographischer als auch aus ökonomischer Perspektive ist der Verlust dieser Personengruppe für Bulgarien besonders einschneidend, da das Land von demographischer Alterung und Fachkräftemangel betroffen ist.

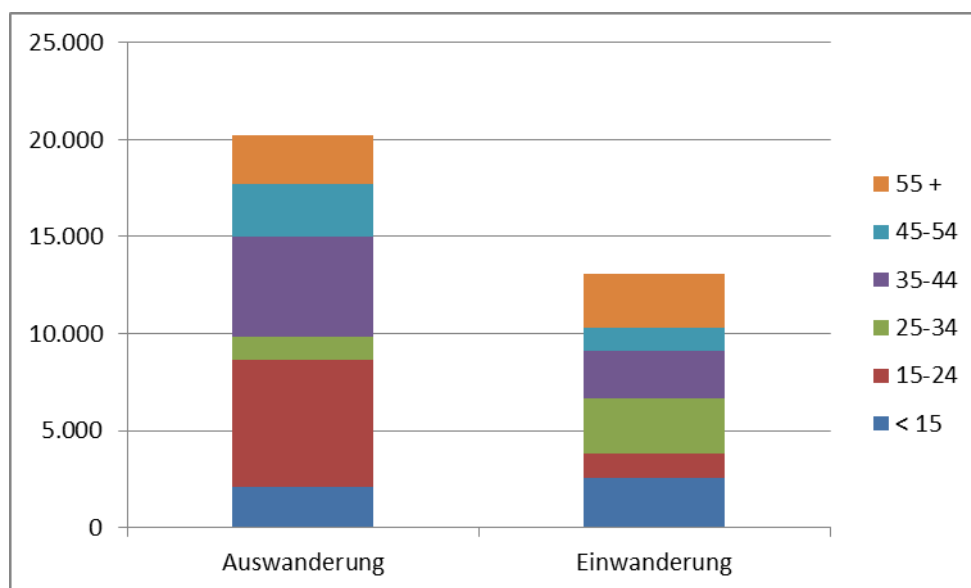
Abbildung 1: Aus- und Einwanderungen bulgarischer Staatsbürger*innen nach/aus Bulgarien, 2007-2017



Quelle: Republic of Bulgaria National Statistical Institute

Das Phänomen der Bildungs- und Arbeitsmigration ist seit den 1970er Jahren in der Migrationsforschung unter der Begrifflichkeit „*Brain Drain/Brain Circulation*“ untersucht worden. Dabei wurde zunächst von der Unumkehrbarkeit der Auswanderung ausgegangen und die Folgen der Auswanderung aus der (Verlust)perspektive der Herkunftsländer untersucht (z.B. Baldwin 1970, Bhagwati 1976, Galinski 1986). Mit der in den 1990er Jahren einsetzenden ökonomischen Globalisierung verstärkte sich das wissenschaftliche und politische Interesse an der Rückwanderung Hochqualifizierter, da vermutet wird, dass sie entscheidende Impulse für die Entwicklung vor allem wissensbasierter Ökonomien geben können. Im günstigsten Fall – so die Annahmen – ist es möglich, dass durch diese als „*Brain Gain*“ bzw. „*Brain Circulation*“ klassifizierte Rückwanderung die negativen Effekte des „*Brain Drain*“ aufgehoben oder sogar ins Gegenteil verkehrt werden können. Dies wird insbesondere für Entwicklungsländer und *newly industrializing countries* sowie (wirtschaftliche und politische) Transformationsstaaten vermutet und ist durch empirische Studien auch bestätigt (vgl. Fromhold-Eisebith 2002, Hunger 2000, 2004, Saxenian/Hsu 2001).

Abbildung 2: Bulgarische Auswanderung und Einwanderung 2017 nach Altersgruppen



Quelle: Republic of Bulgaria National Statistical Institute

Studentische Mobilität wird innerhalb Europas institutionell stark gefördert¹ und gehört für viele europäische Studierende inzwischen zu den Standardkomponenten der Bildungsbiographie. Lange Zeit wurde die Vorläufigkeit des Aufenthaltes unterstellt und ein Übergang in den Arbeitsmarkt des Ziellandes nach Studienabschluss kaum unterstützt oder sogar behindert.² Angesichts des demographischen Wandels und des sich abzeichnenden Bedarfs an Fachkräften haben viele europäische Zielländer die ausländischen Graduierten als Zielgruppe für den eigenen Arbeitsmarkt entdeckt. Gerade für internationale Studierende aus Transformationsstaaten könnte der Übergang in den Arbeitsmarkt des Gastlandes angesichts der Lohndifferenzen eine willkommene Alternative zur Rückkehr sein. Gleichzeitig wird der teils sehr dynamische Humankapitalabfluss, wie er vor allem in den Transformationsstaaten Ostmitteleuropas nach der EU-Integration 2004 einsetzte, seitens der Herkunftsländer zunehmend als Problem erkannt und entsprechende Gegenmaßnahmen in Form einer proaktiven Rückwanderungswerbung ergriffen.

Vor dem Hintergrund dieser Problemstellung konzentrierte sich das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft von 2015-2018 geförderte Projekt „Rückwanderung und Lebenslauf“ darauf, die Entscheidungsmuster bulgarischer Bildungsmigrant*innen nach dem Studienabschluss im Ausland hinsichtlich Rückkehr oder Verbleib zu untersuchen. Im Mittelpunkt stand die Einbettung der Wanderungs- oder Bleibeentscheidung in die individuelle Biographie und die (wahrgenommenen) Kontextbedingungen.

¹ Etwa durch Austauschprogramme wie ERASMUS oder die europaweite Harmonisierung von Studienleistung durch den sog. Bologna-Prozess.

² In Deutschland z.B. war die Aufenthaltserlaubnis bis 2004 zweckgebunden und erlosch nach erfolgreicher Beendigung des Studiums. Wollten ausländische Studienabsolvent*innen in Deutschland bleiben, so mussten sie vom Heimatland aus eine Stelle suchen. Erst nach der Zusage für einen Arbeitsplatz konnten sie sich für eine neue Aufenthaltserlaubnis bewerben. Das neue Zuwanderungsgesetz von 2004 ermöglichte dann eine einjährige Arbeitserlaubnis zum Zweck der Stellensuche für Studienabsolvent*innen aus Drittstaaten (§16, Abs. 4 AufenthG).

In diesem Beitrag werden die Vorgehensweise bei der Datenerhebung (Kap.3) geschildert und ein erster, vorwiegend deskriptiver Überblick über die wesentlichen Ergebnisse gegeben (Kap. 4).³ I Kapitel 5 werden Schlussfolgerungen und Fragen für weiterführende Forschungen formuliert. Zunächst jedoch wird die Fragestellung in den bisherigen Wissensbestand zu Bildungsmigration sowie Rückkehr und Entwicklung mit dem Fokus auf die mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten eingeordnet (Kap. 2).

2. Empirische Befunde zur Rückwanderung von Bildungsmigrant*innen in die mittel-und osteuropäischen Transformationsstaaten

Empirische Erkenntnisse zur Rückwanderung von Graduierten in die europäischen Transformationsstaaten liegen vor allem für das größte EU-Beitrittsland Polen vor. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung kontextueller und Netzwerkfaktoren für die Wiedereingliederung: Klein-Hitpaß untersuchte, ob und wie hoch qualifizierte Remigrant*innen aus Deutschland eine Rolle für wissensinduzierte Regionalentwicklung in Polen spielen (Klagge et al. 2007, Klein-Hitpaß/Klagge 2008). Sie kam zu dem Ergebnis, dass die Remigration Hochqualifizierter zu einem Transfer finanziellen und kulturellen Kapitals nach Polen geführt hat, was den Transformationsprozess Polens unterstützte. Der Transfer fand sowohl durch eigene finanzielle Investitionen als auch durch die Einbindung in Investitionsprojekte ausländischer Investoren statt. Während anfangs der Transfer technischen Wissens im Vordergrund stand, gewann im Zuge des technischen Aufholprozesses das westliche Organisationswissen an Bedeutung. Klein-Hitpaß und Klagge (2008) betonen die Bedeutung etablierter und konkreter lokaler Kontakte für den Erfolg der beruflichen Selbständigkeit, was den Rückkehrer*innen gerade im Falle einer zu langen Abwesenheit vom Herkunftsland bzw. einer unvollständigen Rückkehr fehlte. Als Kernkompetenz zeigte sich die Fähigkeit, effektiv mit einheimischen und ausländischen Unternehmen zu kommunizieren und zu kooperieren, und in diesem Umfeld fanden auch die meisten Eigengründungen statt (Consulting, Übersetzungen, juristische Beratung etc.). Bei Selbständigkeit war vor allem der persönliche Kontakt zu lokalen Akteur*innen als Informationsmedium wichtig. Fehlten diese, was besonders bei Rückkehrer*innen nach langen Auslandsaufenthalten oder bei unvollständiger Rückkehr (d.h. zwar einer Rückkehr in das Land, jedoch nicht an den konkreten Herkunftsort) der Fall war, war das Projekt praktisch zum Scheitern verurteilt. Gerade im Kontext der Kooperation mit ausländischen Unternehmen zeigte sich auch der Faktor „Vertrauen“ („*trust*“) als entscheidend. Die Remigrant*innen fungierten für die ausländischen Unternehmen als „Gewährsleute“ („*trust intermediaries*“): Sie erhielten sowohl Vertrauen von dem einheimischen Umfeld in Polen, als auch – bedingt durch ihre internationale Erfahrung – von den internationalen Unternehmen. Dies unterstreicht die Bedeutung transnationalen kulturellen Kapitals für die erfolgreiche Reintegration Hochqualifizierter (Klein-Hitpaß/Klagge 2008: 10ff).

Wolfeil (2013) untersucht den Wissenstransfer polnischer Absolvent*innen deutscher Hochschulen in ihr Herkunftsland unter Verwendung eines an Bourdieu's (1986) Theorie Sozialen Kapitals angelehnten ausdifferenzierten Wissens-Begriffs. Sie zeigt, dass die erfolgreiche Implementierung des im Ausland erworbenen Wissens nur einem Teil der Rückkehrer*innen gelang, abhängig von der Nachfragesituation nach dem jeweils erworbenen Abschluss. Während Absolvent*innen technologischer Studiengänge wie Informatik meist einzig durch ihr akademisches Wissen den Berufseinstieg schafften, gelang dies den Absolvent*innen der Rechts- und Wirtschafts-

³ Weitere Publikationen sind in Vorbereitung.

wissenschaften überwiegend durch den kombinierten Einsatz von faktischem und kulturellem Wissen. Andere Absolvent*innen, vor allem im Bereich der Sprach-, Kultur- oder Literaturwissenschaften, waren weniger erfolgreich. Viele von ihnen konnten ihr im Ausland erworbenes Humankapital nicht oder nur mit mäßigem Erfolg einsetzen. Die Studie zeigte, dass es eine Verbindung von zunehmenden Auslandsinvestitionen und dem wachsenden Bedarf nach hoch qualifizierten Arbeitskräften in den wissensintensiven unternehmensorientierten Dienstleistungen gab, die den rückkehrenden Graduierten ein Karrieresprungbrett bieten konnten.

Sobekova (2018) untersuchte in ihrer Master-Arbeit Studierendenmigration aus der Slowakei und interessierte sich dabei vor allem für Politikansätze, die eine Rückkehr der Studierenden stimulieren könnten. Schätzungsweise ein Zehntel aller slowakischen Studierenden studiert an einer ausländischen Hochschule, und schätzungsweise 40-50% kehren nach dem Studienabschluss in die Slowakei zurück (Sobekova 2018: 90). Sobekova kontextualisiert die relativ hohe Studierendenmigration mit der allgemeinen Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage in der Slowakei sowie der eher schwachen Performance slowakischer Universitäten auf dem Gebiet der Forschung. Die Ergebnisse ihrer Dokumentenanalyse sowie Expert*inneninterviews legen nahe, dass das Thema Brain Drain zunehmende (auch mediale) Aufmerksamkeit erhält, dass es aber bislang an einer konsistenten Strategie fehlt, wie talentierte slowakische Absolvent*innen zur Rückkehr und Integration in den slowakischen Arbeitsmarkt animiert werden könnten (Sobekova 2018: 93).

Hinsichtlich der Bildungs- und Graduiertenmigration aus und nach Bulgarien liegen bislang nur wenige Erkenntnisse vor. Dabei dominieren empirische Studien, die die Größenordnung von Migrationsbewegungen abschätzen versuchen und Problemfelder wie die beschleunigte demographische Alterung und negative soziale Folgen (z.B. durch das Zurücklassen von Kindern) identifizieren (z.B. Guencheva et al. 2003, Tomiuc 2002). Auch die regionale Differenzierung der Abwanderung, welche vor allem die einkommensärmeren Regionen des Landes betrifft, wurde untersucht (Markova 2010: 11). Mehrere Studien thematisieren den *brain drain*, der durch die Auswanderung von Wissenschaftler*innen und hochqualifizierte Fachkräfte eintrat. Für die Dekade nach 1990 werden Zahlen zwischen 40.000 und 60.000 hochqualifizierten Emigrant*innen jährlich angenommen und entsprechend negative Folgen für das endogene Entwicklungspotenzial des Landes aufgezeigt (Gächter 2002, Wolburg 2001, Chobanova 2003). Für die Jahre nach Bulgariens EU-Beitritt werden Studierende als eine der Hauptgruppen bulgarischer Emigration betrachtet (Markova 2010: 214). Eine empirische Untersuchung der Migrationsabsichten von Studierenden an den renommiertesten Hochschulen Bulgariens ergab, dass die Mehrheit Migrationsabsichten hatte, wobei nur ein Zehntel eine dauerhafte Auswanderung erwog (Makni 2011).

Hinsichtlich der Rückwanderung nach Bulgarien überwiegen ökonomisch orientierte Betrachtungen von Migrationseffekten, wie z.B. Geldrücksendungen und ihre Verwendung oder die regionalökonomischen Auswirkungen von Remigration (z.B. Horvat 2004, Mintchev 2007, Mintchev/Boshnakov 2010, Tomiuc 2002). Im Rahmen einer Masterarbeit führte Velizarova (2010) eine empirische Studie zur Rückwanderung von bulgarischen Studierenden durch. Ihre Untersuchung, die einen online-survey mit 70 Antwortenden und acht Tiefeninterviews umfasste, zeigt, dass Bildungsinteressen der Hauptmigrationsgrund gewesen waren. Viele hatten im Ausland einen Hochschulabschluss erworben und kamen aus familiären, sozialen oder ökonomischen Gründen zurück. Ergebnisse aus den Tiefeninterviews zeigten, dass die Rückwanderung als Schritt der Karrierebeschleunigung betrachtet wird. Nach einigen Jahren der beruflichen Erfahrung planten die Proband*innen teilweise eine erneute Migration. Daher wirft Velizarova die „Nachhaltigkeit von Rückkehr“ („*sustainability of return*“) als wichtige Forschungsfrage auf.

Vor dem Hintergrund der fortdauernden demographischen Schrumpfung und eines sich abzeichnenden Fachkräftemangels gewinnt Rückwanderung in Bulgarien auch als Feld der institutionellen Intervention an Bedeutung. Zielgruppe sind die rund vier Millionen im Ausland lebenden Bulgar*innen, wobei insbesondere Hochqualifizierte im Fokus stehen. Beispielsweise wurden im nationalen Programm für die Entwicklung der Migrationssteuerung 2008-2015 (National Strategy of the Republic of Bulgaria on Migration and Integration) dezidiert Hochqualifizierte als Zielgruppe angesprochen. Es wurde eine Agentur für Bulgar*innen im Ausland (Agency for the Bulgarians Abroad, ABA) eingerichtet, und in wichtigen Zielländern wurden Werbe- und Informationsveranstaltungen für bulgarische Expatriats durchgeführt, um Wirtschaftsinvestitionen und transnationale ökonomische Vernetzungen zu fördern (Markova 2010: 23ff). Die bulgarische Regierung plante den Aufbau einer Datenbank bulgarischer Studierender im Ausland, die als Informationskanal für potenzielle Arbeitgeber*innen in Bulgarien fungieren soll (ebd.). Inwieweit diese Strategien Wirkung zeigen, ob sie überhaupt realisiert wurden und inwieweit die Adressat*innen der Rückkehrwerbung von den staatlichen Aktivitäten wisse, wird im Verlauf dieser Forschung noch zu klären sein.

3. Vorgehensweise

Unsere Untersuchung analysiert den individuellen Aushandlungsprozess einer Rückwanderungs- bzw. Bleibeentscheidung in ihrer jeweils empfundenen und erlebten kontextuellen Einbettung. Empirisch wurde mit Methoden der qualitativen Sozialforschung gearbeitet. Dazu gehörte eine Serie von 30 biographischen Interviews mit bulgarischen Bildungsmigrant*innen, die nach dem Studienabschluss zurückgekehrt waren. Als Vergleichsgruppe wurde eine inhaltlich identisch aufgebaute Interviewserie mit 30 bulgarischen Bildungsmigrant*innen durchgeführt, die nach dem Studienabschluss in Deutschland verblieben waren. Ergänzend wurde eine Institutionenanalyse im Feld der Deutsch-Bulgarischen Beziehungen zum Thema Bildung durchgeführt, die aus Dokumentenanalysen, Internetrecherchen sowie zehn Experteninterviews bestand.

Die narrativen, biographischen Interviews mit bulgarischen Migrant*innen und Rückkehrer*innen wurden mit Hilfe eines Interviewleitfadens durchgeführt, der den Befragten genug Raum zur Schilderung ihrer Erfahrungen, Emotionen und Perspektiven gab (vgl. Anhang 1). Die thematischen Bereiche des Leitfadens umfassten: 1) Motive zur Wahl eines Studiums im Ausland, 2) Leben nach der Auswanderung, 3) Rückkehrentscheidungs- bzw. Entscheidung für ein Bleiben in Deutschland, 4) Leben nach der Rückwanderung, bzw. nach dem Bleiben in Deutschland sowie 5) eine Bilanz.

Den Interviews war eine an die Befragten angepasste Einführung des Forschungsvorhabens vorgeschaltet. Darauf folgte der Erzählimpuls: „Ich würde Sie deshalb bitten, Ihre Lebensgeschichte zu erzählen und zu erklären, wie Ihre Migrationsentscheidungen oder Bleibeentscheidungen zustande gekommen sind. Bitte erzählen Sie alles, was für Sie in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist.“ Anschließend wurden unklare Bereiche durch die Interviewerin nochmals aufgerufen und bislang noch nicht besprochene Aspekte aus dem Interviewleitfaden thematisiert.

Es wurden je dreißig Interviews mit Rückkehrenden nach Bulgarien sowie mit in Deutschland gebliebenen Graduierten durchgeführt. In Bulgarien wurden 17 Frauen und 13 Männer und in Deutschland 19 Frauen und 11 Männer befragt. Bei der Auswahl der Proband*innen wurde berücksichtigt, dass: sie (1) die bulgarische Staatsangehörigkeit besitzen (2) eine Schule in Bulgarien absolviert haben (3) ein Studium im Ausland erfolgreich beendet haben und (4) aktuell beruflich in Bulgarien oder in Deutschland tätig sind oder eine entsprechende Tätigkeit suchen (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: Überblick über die befragten Migrant*innen

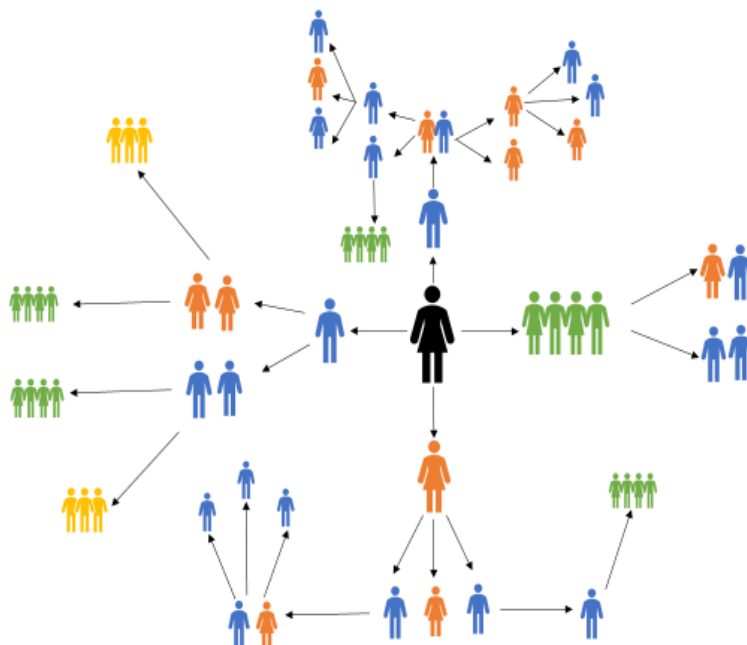
Merkmal	In Deutschland lebende Migrant*innen	Nach Bulgarien zurückgekehrte Migrant*innen
Anzahl der Interviews	30	30
Geschlecht		
männlich	11	13
weiblich	19	17
Altersgruppen		
21–29 Jahre	14	14
30–39 Jahre	15	12
40–49 Jahre	1	4
Studienbereiche		
Wirtschaft/Management/Kommunikation	12	13
Naturwissenschaften/Technik/Architektur	6	6
Sozial-/Geistes-/Gesellschaftswissenschaften	6	4
Area Studies/Geographie/Tourismus	4	6
Rechtswissenschaft	1	2
Sonstiges	1	1
Emigration nach Deutschland		
Vor 2007	14	17
2007 bis 2013	14	13
Seit 2014	2	0
Rückkehr nach Bulgarien		
vor 2010		5
2010 bis 2013		12
seit 2014		13
Familienstand		
Alleinstehend	15	20
in Partnerschaft	15	10
Elternschaft	4	5
Tätigkeit		
Selbständig	5	2
Angestellte, davon	19	25
- Öffentlicher Dienst	4	4
- Deutsches Unternehmen		4
- Deutsche Stiftung/Intermediär		3
- Internationales Unternehmen		8
Arbeitslos/Nicht erwerbstätig	6	2

Quelle: eigene Erhebung und Zusammenstellung

Die Auswahl der Interview-Partner*innen erfolgte durch ein Schneeballverfahren (Abb. 3). Die Ausgangspunkte zum Identifizieren von Proband*innen in Bulgarien waren Rückwanderungsvereine, persönliche soziale Netzwerke sowie wirtschaftliche Vereinigungen. In Deutschland wurden die

ersten Kontakte mit bulgarischen Graduierten über Studierendenvereine, bulgarische Vereine sowie Alumni-Verbände hergestellt.

Abbildung 3: Verlauf des Schneeballverfahren bei der Datenerhebung



Quelle: eigene Daten; Design: Y. Lazova

Die Interviews wurden durch eine bulgarischsprachige Interviewerin überwiegend auf Bulgarisch geführt. Teils wurden Interviews in Anwesenheit einer nicht-bulgarischsprachigen Forscherin durchgeführt und dann wahlweise auf Deutsch oder Englisch absolviert. Alle Gespräche wurden aufgezeichnet, nach einheitlichen Regeln transkribiert und ggf. ins Deutsche übersetzt. Anschließend wurden sie mit Hilfe des Computerprogrammes MAXQDA kodiert. Die Kodierung erfolgte auf Grundlage des Interviewleitfadens und wurde durch „in vivo“ Codes ergänzt (vgl. Mattissek et al. 2013: 209). Die Codes wurden in zunächst deskriptive und später abstrakte Kategorien zusammengefasst. Anhand der Codes konnten Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Wahrnehmungs-, Entscheidungs- und Handlungsmustern aufgespürt und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die Analyse erfolgte durch ein mehrstufiges Verfahren, in dem zunächst fallbezogen vorgegangen wurde, bevor dann einzelne Phänomene quer zu den Einzelfällen analysiert wurden.

Als weiterer Erhebungsschritt wurde eine Institutionenanalyse durchgeführt. Der Hintergrund dafür war, dass die institutionellen Rahmenbedingungen ein wichtiges Element in der Migrationsentscheidung sind. Es wurden formale und rechtliche staatliche, kommunale und private Institutionen in Bulgarien und in Deutschland analysiert, die einen Einfluss auf die Migrationsentscheidung oder Migrationsprozess nehmen konnten. Zur Untersuchung der Rahmenbedingungen wurde Sekundärmaterial über Zuwanderungs-, Aufenthalts- und Rückwanderungsbedingungen recherchiert. Es wurden Programme zur Rückwanderungsförderung nach Bulgarien sowie Dokumente zu Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland analysiert. Es wurden zehn Expert*inneninterviews mit Vertreter*innen der Politik, Wirtschafts- und Bildungsstrukturen sowie

der Rückwanderungsvereinigungen durchgeführt, davon neun in Bulgarien (E1-E9) und ein Interview in Deutschland (E10) (Tab. 2). Die Gespräche wurden digital aufgezeichnet, transkribiert und anschließend analysiert. Die Gegenüberstellung von Argumentationsmustern der Vertreter*innen verschiedener Institutionen in Bulgarien ermöglichte ein besseres Verständnis für die (Re)Migrationsentscheidung bulgarischer Gradierter und ermöglichte zudem den vergleichenden Blick auf die Problemwahrnehmung und Situationsanalyse aus Sicht der Expert*innen.

Tabelle 2: Überblick der durchgeführten Expert*innen-Interviews:

Pseudonym	Expertise im Bereich
E1	Bildung und Arbeitsmarkt, Mobilität
E2	Bildung und Arbeitsmarkt, Mobilität
E3	Bildung, Deutsche Auslandsschulen
E4	Bildung, Mobilität, Transnationale Vernetzung
E5	Bildung, Mobilität, Transnationale Vernetzung
E6	Wirtschaft, Bildung, Transnationale Vernetzung
E7	Deutsche Kulturarbeit im Ausland
E8	Deutsche Bildungsvernetzung im Ausland
E9	Bildung
E10	Bildung, Mobilität, Transnationale Vernetzung

Quelle: Eigene Darstellung

4. Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Migrant*innen-Interviews in chronologischer Reihenfolge geschildert, beginnend bei der Auswanderungsentscheidung, gefolgt von der Lebenssituation und Erfahrungen während des Auslandsaufenthaltes, der Rückwanderungs- oder Verbleibsentscheidung sowie den Erfahrungen seither und einer abschließenden Beurteilung der Entscheidung. Ergänzend fließen die Aussagen aus den Expert*innen-Interviews ein.

4.1 Motivation für ein Studium im Ausland

Obleich der Interviewimpuls die Entscheidung für einen Verbleib oder eine Rückwanderung nach dem Studienabschluss in den Mittelpunkt stellte, begannen alle Befragten ihre Narration mit der Schilderung ihrer ursprünglichen Auswanderung. Dies zeigt bereits, dass die Vorgeschichte der ersten Auswanderung einen wichtigen Begründungszusammenhang für spätere Migrationsentscheidungen darstellt.

Viele unserer Befragten, die für ein Studium nach Deutschland ausreisen, haben ein Gymnasium für Fremdsprachen beendet, die meisten mit dem Schwerpunkt Deutsch. Das Beherrschen der deutschen Sprache ist für sie eine wichtige Voraussetzung, sich für ein Studium in Deutschland zu entscheiden. Zusammen mit ihrem Schulabschluss haben viele Absolvent*innen ein deutsches Sprachdiplom erworben, das ihnen ohne zusätzliche Prüfungen den Weg in eine deutsche Hochschule öffnet. Die betreffenden Interviewten betonten, dass es unter diesen Voraussetzungen einfacher war, ein Studium an einer deutschen Hochschule aufzunehmen, als sich den bulgarischen Aufnahmeprüfungen zu unterziehen:

„Wie gesagt, ich hab das äh deutsche, das deutsche Gymnasium hier besucht, und ich glaube, es war also einfach nach Deutschland zu gehen, war das Einfachste (*lacht*), es war einfacher eigentlich nach Deutschland zu gehen als hier in Bulgarien zu studieren, weil/ (...) Ich glaube von meiner Klasse, von 27 Leuten sind so ungefähr 24 oder 25 nach Deutschland gegangen, um zu studieren, ja. (...) Wir haben das deutsche Abitur gemacht und dann waren wir Bildungsinländer. Und ja, wir mussten das deutsche Abitur machen, und hier in Bulgarien gibt es Aufnahmeprüfungen für die Universitäten, also für uns war es fast unmöglich sich äh für beides vorzubereiten. Ja. Deshalb war es viel einfacher eigentlich nach Deutschland zu gehen als hierzubleiben und eine Aufnahmeprüfung an einer Universität zu machen und dann vielleicht irgendeinen Studiengang hier in Bulgarien zu, anzufangen“.⁴ (BUL1, Z. 11-23)

Die Wahl des Studienorts in Deutschland ist oft damit verbunden, dass in dieser Stadt bereits Freunde oder ältere Mitschüler*innen studieren. Sie geben wertvolle Informationen, bzw. können die Studienanfänger*innen am Anfang vor Ort unterstützen:

„Es gab zwei Gründe: Erstens die Universität hat einen guten Ruf und zweitens dort hatte ich Bekannte. Sie konnten mich viele Informationen vor Ort geben. Im 1996 war die Situation ganz anders. Es war gar nicht SO einfach im Ausland zu studiere“ (BUL9, Z. 20-22).

„Ein Mitschüler von mir war schon da. Und er hat mir Informationen gegeben, wie es dort ist.“ (BUL 25, Z. 40)

⁴ Die Transkription gibt die Sprechpassagen authentisch wieder. Abgebrochene Wörter oder Sätze werden durch “/“ gekennzeichnet, Betonungen in Großbuchstaben dargestellt, Sprechpausen mit drei Punkten und nonverbalen Äußerungen kursiv in runden Klammern gekennzeichnet. Auslassungen im Originaltext werden durch drei Punkte in runden Klammern gekennzeichnet.

„Wir hatten viele Freunde, die im Deutschen Gymnasium gelernt hatten, die schon in Berlin waren oder gerade dorthin wollten (I: und wie eine Gruppe habt ihr alle entschieden nach Berlin), ja genau. Wir sind 2007 nach Berlin gefahren.“ (BUL10, Z. 20-22)

Viele Befragte stellten ihre Entscheidung weniger als bewusste eigene Entscheidung dar, sondern als Realisierung der elterlichen Vorstellungen. Ihre Eltern entstammen einer Generation, die die Transformationszeit als krisenhaft erlebt hatte, und die die Zukunft ihrer Kinder im Ausland sah. So wurden die Kinder bereits in der Grundschule für die Aufnahmeprüfungen am Sprachgymnasium vorbereitet. Das Auslandsstudium wurde als natürliche Option im Elternhaus verhandelt, und vielfach war daran auch die Vorstellung einer dauerhaften Emigration geknüpft. Die Kinder, die angestoßen durch ihre Eltern das Sprachgymnasium absolvierten, folgten schließlich diesem vorgezeichneten Weg.

„Das war teilweise ein Wunsch meiner Eltern noch und davor, die haben diese Faszination mit Deutschland seit, weiß nicht wann, seit den 80'igern wahrscheinlich, warum auch immer.“ (DEU13, Z. 5-6)

„Und es war immer die Idee, dass ich im Westen studieren werde. (I: noch bevor du im Gymnasium warst?) ja so war's, zuhause herrschte immer diese Idee.“ (BUL15, Z. 6-7)

„Meine Ausreise nach Deutschland begann vielleicht viel früher. Ich habe schon als Kind Deutsch gelernt. Vielleicht hatten meine Eltern auch einen Einfluss. Damals war das deutsche Gymnasium die BESTE Schule. Und meine Eltern wollten, dass ich diese Schule besuche. Und ich bewarb mich und ich bestand die Aufnahmeprüfungen. So war mein weiterer Weg mehr oder weniger vorgeschrieben (*lacht*). Das erfolgreiche Absolvieren dieser Schule ist eine Voraussetzung für ein Studium im Ausland. Selbstverständlich unterstützten mich meine Eltern und nach meinem erfolgreichen Schulabschluss reiste ich nach Konstanz zu studieren.“ (BUL20, Z. 1-7)

Neben dem Besuch eines auf Deutsch spezialisierten Sprachgymnasiums waren es auch erste, temporäre Aufenthalte in Deutschland, die den Wunsch nach einem längeren Aufenthalt weckten. Dabei sind vor allem ERASMUS-Aufenthalte und Schüleraustausche zu nennen.

„Eigentlich habe ich WUNDERSCHÖNE Erinnerungen aus der Erasmuszeit. Ich werde NIE bereuen, dass ich diese Entscheidung getroffen hatte. Nach einem Erasmusaufenthalt kehrt man mit einer veränderten Weltwahrnehmung zurück. Man sieht, dass die Welt nicht Sofia und nicht Bulgarien ist. Die Welt ist VIEL, VIEL größer/ ganz schöne Erinnerungen habe ich. Das war für mich ein Wendepunkt. Ich hab mir gesagt, ich werde ein Masterstudium in Deutschland machen.“ (BUL12, Z. 50-55)

„In der zehnten Klasse war ich im Rahmen eines Projektes in Deutschland. Dann hab ich gesehen, dass Deutschland ein WUNDERSCHÖNES Land ist (*gemeinsames Lachen*) und ich hab die Entscheidung getroffen, ich MUSS unbedingt in Deutschland studieren, egal an welcher Universität, egal WO in Deutschland.“ (DEU11, Z. 15-18)

Zudem wurde das gute Verhältnis zwischen der Qualität der deutschen akademischen Bildung und den dafür entstehenden Kosten als Motiv für das Studium in Deutschland genannt, vielfach auch unter Abwägung anderer möglicher Zielländer:

„Noch ein Grund für mich war, dass das Studium in Deutschland kostenlos war. Wenn man die Qualität der Hochschulausbildung und dass sie kostenlos ist, vergleicht, das ist wirklich ein sehr guter Geschäft.“ (BUL9, Z. 25-27)

„Und dann die wirtschaftliche Faktoren, ich wollte irgendwo in Europa studieren. Ich wollte NIE in den USA studieren. Und in jedem anderen europäischen Land wäre teurer gewesen.“ (BUL22, Z. 32-33)

Manche Gesprächspartner*innen entschieden sich für ein Studium in Deutschland, ohne über ausreichende Sprachkompetenzen zu verfügen. Sie absolvierten teilweise mehrjährige Vorbereitungskurse in Deutschland (Sprachkurse, Studienkolleg), bevor sie eine Zulassung zum Studium erhielten. Während des gesamten Zeitraums der Vorbereitung mussten sie sich selbst finanzieren, was die besondere Motivation zu dem Auslandsstudium unterstreicht.

4.2 Unterstützung der Auswanderung

Die Ergebnisse aus den Expert*inneninterviews und weitere Recherchen bestätigen die große Bedeutung der Sprachgymnasien für die spätere Entscheidung zur Bildungsmigration (E3, E7). Für Deutschland als Zielland sind vor allem die deutschsprachigen Schulen in Bulgarien von Bedeutung, die intensiven Deutschunterricht und den Erwerb des Deutschen Sprach-Diploms der Kultusministerkonferenz anbieten. Mit diesem Zertifikat auf der Niveaustufe C1/B2 und dem bulgarischen Schulabschluss kann direkt ein Studium in Deutschland aufgenommen werden – ohne Sprachtests oder den Besuch eines Studienkollegs.

Das Programm „Deutsches Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD)“ existiert bereits seit über 40 Jahren und wird in Bulgarien seit 1994 angeboten (E3). Neben intensivem Deutschunterricht befassen sich die Schüler*innen auch mit Deutscher Kultur und Landeskunde. Der pädagogisch-didaktische Ansatz ist stark problemlösungsorientiert, was einen Gegensatz zu bulgarischen Bildungstraditionen darstellt, wo eher Reproduktion von Wissen im Mittelpunkt steht. Mittlerweile bieten 32 Schulen in 17 bulgarischen Städten das DSD an; pro Jahr nehmen etwa 1000 Schüler*innen an der sehr anspruchsvollen Prüfung teil; neben Sprachkenntnissen wird die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Arbeiten abgeprüft.

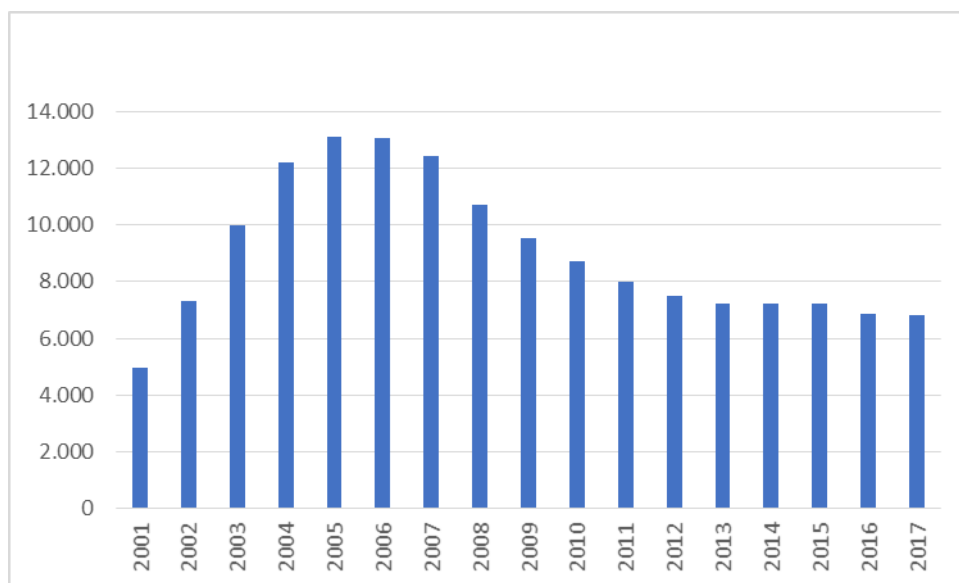
E3: ... das ist im Prinzip nur eine Sprachprüfung, aber wie gesagt, gehören da eben auch diese ganzen wissenschaftspropädeutischen Geschichten/ Also wenn man es jetzt mal ganz flapsig sagen will, da gehört eben dieses, diese EINFÜHLUNG in das deutsche Denken und das deutsche wissenschaftliche Arbeiten mit dazu. Denn das, was die in der Prüfung machen müssen, und worauf unsere TOLLEN Lehrkräfte, vor allem die bulgarischen Lehrkräfte, die eben mit viel Mühe und Schweiß vorbereiten, das haben die nach wie vor in den anderen Fächern hier in Bulgarien KAUM oder nicht. Also wirklich selbstständige Recherche, Argumentieren, Argumente begründen, das kritische Denken, die eigene begründete Stellungnahme, ne Präsentation abliefern, in einem freien, offenen nicht-vorbereiteten Gespräch auf einem wissenschaftlichen Niveau sich an einen Diskurs zu begeben, etc. Insofern ist das schon eine Sprachprüfung Plus.“ (E3, Z. 101-114)

Eine Befragung an allen 32 Schulen Bulgariens, die das deutsche Sprachdiplom anbieten, ergab Studieninteressen in Deutschland bei zwei Drittel der Befragten: rund 44% der Schüler*innen planten ein Vollzeitstudium in Deutschland und 24% hatten vor, zumindest einen Teil ihres Studiums in Deutschland zu verbringen.⁵ Eine Abfrage in einer elften Klasse (einer Deutsch Leistungsklasse), die wir während eines Schulbesuchs im Sprachgymnasium von Veliko Tarnovo kennenlernten, ergab, dass alle 19 Schüler*innen im Ausland studieren wollten. Nach Auskunft von Expertinnen E1 und E2 sind vor allem die Absolvent*innen der Mathematik-Gymnasien prädestiniert für ein Studium im Ausland, das rund 90% anstreben. Für Absolvent*innen der Sprachgymnasien schätzen sie eine Quote von etwa 50%, die im Ausland studierend. Insgesamt gehen sie von einer jährlichen Anzahl von rund 6.000-7.000 Bildungsmigrant*innen aus.

⁵ Die Befragung wurde durch die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Jahr 2016 durchgeführt und richtete sich an 801 Schüler*innen, von denen 404 (50,5%) antworteten. Die Prozentangaben im Text beziehen sich auf die antwortenden Schüler*innen.

Eine Betrachtung der Studierendenzahlen bulgarischer Studierender an deutschen Hochschulen zeigt die starke Bedeutung Deutschlands als Studienort (Abb. 4). Zwar hat sich die Studierendenmobilität nach dem EU-Beitritt und der vollen Freizügigkeit diversifiziert, wobei vor allem das Vereinte Königreich an Beliebtheit gewann. E1/E2 berichten von 2000 Bewerbungen (jährlich) für Universitäten in Großbritannien während der ersten Jahre nach dem EU-Beitritt Bulgariens. Im Vergleich zum Vereinigten Königreich sind es in Deutschland vor allem die geringen Studiengebühren und die Möglichkeit, im Studentenwohnheim zu wohnen, die die bulgarischen Studienanfänger*innen interessieren (E1/2). Auch die stärkere Verfügbarkeit englischsprachiger Studienprogramme macht Deutschland interessanter. In Folge des BREXIT kann mit einem erneuten Anstieg der Anzahl bulgarischer Studierender in Deutschland gerechnet werden.

Abbildung 4: Bulgarische Studierende an deutschen Hochschulen



Quelle: Wissenschaft Weltoffen

Zur Vorbereitung des Studienaufenthalts im Ausland haben sich seit den 2000er Jahren verschiedene Service-Anbieter etabliert, die Bildungsmessen organisieren und individuelle Beratung und Unterstützung im Bewerbungsverfahren anbieten (E1/E2, E4/E5). Die Firma „Integral“ beispielsweise organisiert seit 2003 die größte Bildungsmesse in Bulgarien sowie Bildungsmessen in Rumänien, Albanien, Kroatien und dem Kosovo. Die Messebesucher*innen werden registriert und in Abstimmung mit ihren Studieninteressen passgenau an die jeweiligen Ansprechpartner*innen verwiesen. Auch die Beratungsangebote sind darauf ausgerichtet, eine optimale Passung zwischen Studieninteressen, Mobilitätswünschen und -ressourcen und ausländischer Hochschule herzustellen (E1/E2). Die NGO „Tuk-Tam“, die seit 2008 aktiv ist, organisiert Netzwerk-Treffen zwischen Schüler*innen, die sich für ein Studium im Ausland interessieren, und Bulgar*innen, die bereits im Ausland studieren. Durch die Vernetzung beider Gruppen sollen die angehenden Studierenden auf den Auslandsaufenthalt vorbereitet werden und möglichst konkrete Informationen darüber erhalten, was an der ausländischen Hochschule auf sie zukommt (E3/E4).

4.3 Leben und Studieren im Ausland

Die zweite Station in der biographischen Erzählung stellten die Erfahrungen während des Studienaufenthaltes dar. Wesentliche Themen waren die Startschwierigkeiten zu Beginn, die Wohnsituation und der Freundeskreis sowie die Schwierigkeiten, den Lebensunterhalt selbst zu

finanzieren. In vielen Erzählungen werden diese Schwierigkeiten und ihre Überwindung als ein Reifeprozess geschildert, der die Befragten heute noch mit Stolz erfüllt.

Zu Beginn ihres Studiums haben die meisten Interviewpartner*innen Probleme mit dem Lernprozess an den deutschen Universitäten. Obwohl sie intensiv Deutsch in der Schule gelernt haben, ist für sie das Studieren auf Deutsch eine große Herausforderung, deren Bewältigung große Mühe bedarf. In dieser ersten Etappe ihres Studiums fühlen sie sich einsam und oft überfordert.

„Die Unterrichtsmethoden waren auch ganz neu für mich. Ich war sehr gestresst. Ich dachte, ich schaffe nicht, ich kann die Prüfungen nicht bestehen. Ich brauchte Zeit meine Einstellung zu ändern. Das war meine innere Bremse, ich dachte ich schaffe es nicht, und der Lehrstoff, alles war sehr ernst und schwer.“ (BUL12, Z. 105-109)

„Am Anfang ist es immer stressig. Ich kenne keiner, der gekommen ist und alles sofort ok ist. Du sollst dich um alles selbst kümmern, Dokumente, Wohnung, alles, aber du schaffst es.“ (DEU11, Z. 78-79)

„Die ersten zwei Jahre waren schwer für mich. Danach war es eine goldene Zeit für mich.“ (BUL30, Z. 60-61)

Die bulgarischen Studierenden wohnen in Studentenwohnheimen oder in Mietwohnungen, manchmal ziehen sie mehrmals während des Studiums um.

„Standard, im Studentenwohnheim. Das ist das einfachste, obwohl viele Freunde von mir auch Wohnungen gemietet haben. Wenn du vor Ort bist, gibt es viele Wege.“ (BUL9, Z32-33)

Zu ihrem Freundeskreis gehören sowohl andere Bulgar*innen, die vor Ort studieren, als auch deutsche oder andere ausländische Studierende.

„Ja, wir waren auch in dem Studiengang sehr viele, also/Ich war eigentlich meistens mit Bulgaren unter/ äh zusammen, als ich studiert, in Deutschland studiert hab. Die Bulgaren finden sich überall.“ (BUL1, Z.177-179)

„Am Anfang hatte ich NATÜRLICH viele Bulgaren als Freunde, weil wir mit vielen Bulgaren zusammen ausreisten. Gleichzeitig hatte ich viele weitere ausländische Freunde. Ich besuchte im ersten Jahr ein Sprachkurs ins DEUTSCH und dort habe ich Leute aus Israel, Türkei, Spanien, Italien, Frankreich usw. getroffen. Wir waren eine kleine Gruppe, deren Ziel war, dass wir uns auf Deutsch an der Uni bewerben.“ (BUL10, Z.73-77)

„In unserer Fachrichtung war so, dass 50% von den Studenten Deutsche waren, 50% waren die Ausländer. Eigentlich hatte ich sowohl deutsche als auch ausländische Bekannte.“ (BUL19, Z.95-96)

Die Deckung der Lebenshaltungskosten ist für viele Interviewpartner*innen während der gesamten Studienzeit ein Problem. Angesichts der großen Lohndifferenz zwischen Bulgarien und Deutschland und der wesentlich höheren Lebenshaltungskosten in Deutschland reicht die finanzielle Unterstützung der Eltern nicht aus. Die Studierenden sind auf Nebenjobs angewiesen, um den Aufenthalt in Deutschland finanzieren zu können. Dies setzt sie zusätzlich unter Druck, da mit der Erwerbsarbeit weniger Zeit für die Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen bleibt. Eine Ausnahme bilden jene Interviewpartner*innen, die sich durch ein Stipendium finanzieren können:

„... aber wir mussten natürlich auch die ganze Zeit arbeiten, weil es für unsere Eltern überhaupt nicht machbar war, unser Studium zu finanzieren.“ (DEU12, Z.41-43)

„Das Einzige war, ich habe mein Studium selber dann finanziert. Das war ja das Problem, meine Eltern die konnten mir da nicht helfen und ich sollte dann arbeiten.“ (BUL17, Z.33-34)

„Am Anfang wurde ich von meinen Eltern unterstützt finanziell, in den ersten drei bis vier Monaten, danach habe ich das deutsche Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volks bekommen, das natürlich schon viel Freiheit einem erlaubt. (DEU13, Z. 26-28)

„Ich wollte unbedingt im Ausland studieren, deshalb bewarb ich mich um ein Stipendium beim DAAD und ich bekam das Stipendium.“ (DEU19, Z. 6-7)

Bis 2007 benötigten bulgarische Studierende ein Visum und eine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland, was mit weiteren bürokratischen Formalitäten und Schwierigkeiten für sie verbunden war. Beispielsweise musste jeweils ein Bankguthaben für die Deckung der Aufenthaltskosten eines Jahres oder eine entsprechende Bürgschaft nachgewiesen werden. Nachdem Bulgarien ein EU-Mitgliedstaat wurde, genießen sie Freizügigkeit in allen EU-Ländern und haben die gleichen Rechte wie die deutschen Studierenden. Im Vergleich der älteren mit den jüngeren Befragten wird die Erleichterung deutlich, die mit der Aufhebung der Visumpflicht und der Herstellung von Freizügigkeit verbunden war.

„Es gab SO viele Barrieren. Wir sollten drei Monaten von der Deutschen Botschaften in Sofia auf ein Visum warten. Wir sollten jedes Jahr beweisen, warum wir in Deutschland sind. Wir sollten jedes Mal beweisen, dass wir dort nur studieren möchten und nicht immigrieren.“ (BUL9, Z.38-41, Ausreise 1995)

„Zu dieser Zeit gab es keine Visen mehr. Ich erinnere mich nicht an große bürokratische Schwierigkeiten. Ich denke, alles hat ziemlich gut funktioniert.“ (BUL11, Z.84-85, Ausreise 2008)

Viele Schwierigkeiten vor Ort werden auch mit Hilfe von bulgarischen Freund*innen und Bekannten gemeistert. Diese geben wichtige Tips hinsichtlich Studium, Wohnen und Nebenjobs, nehmen die Neuankömmlinge zu Parties mit und führen sie in ihre sozialen Netzwerke ein. Der bulgarische Freundes- und Bekanntenkreis ist im Sinne von Bourdieu als soziales Kapital zu begreifen, welches auf vielfältige Weise zum Einsatz kommt und nicht notwendigerweise auf direkten Austauschbeziehungen basiert. Vielmehr ist das soziale Kapital einer Gruppe als gemeinsame Ressource zu begreifen, in die je nach Bedarf und Verfügbarkeit eingezahlt oder Hilfe in Anspruch genommen wird. Die Zugehörigkeit zu der sozialen Gruppe ergibt sich durch die bulgarische Herkunft und den Studierendenstatus. Vielfach berichteten z.B. unsere Interviewten von einer bulgarischen Schlüsselperson am deutschen Studienort, durch die alle weiteren Kontakte geknüpft und Hilfen vermittelt wurden. Teilweise wurden die sozialen Netzwerke auch in Form von Studierendenvereinigungen institutionalisiert, wie dies z.B. DEU15 berichtet:

Ähm ja im dritten Semester haben wir zusammen mit ein paar Freunden von uns, ähm ich würde nicht es Lücke nennen, aber schon eine, ein Bedarf, eine studentische Organisation hier in Berlin zu gründen oder zu beginnen. Äh und so haben wir verstanden, dass es eigentlich vor einigen Jahren ähm die studentische Organisation (unv.) tätig, aktiv war. Sie war leider aber in 2013 nicht mehr, seit einigen Jahren aktiv. Wir haben uns in Verbindung mit den Gründern gesetzt und äh sie haben uns geholfen, ja mit der Anmeldung von der Studentenorganisation, sie haben uns ein bisschen Know-How gegeben, wie wir das weitermachen oder wie wir das gestalten können. ... Wir haben auch versucht, den Neustudenten diesen Integrationsprozess zu erleichtern, das heißt wir haben denen natürlich gesagt, ok das waren die Fehler, die wir früher gemacht haben, bitte macht diese Fehler nicht, also das ist einfach dieser Know-How Prozess von von den alten bulgarischen Studenten sozusagen, von den erfahrenen Studenten zu den Neuen. (DEU15, Z. 49-58, 120-128)

Die Vereinigungen entwickelten eine Vielzahl von Aktivitäten, wie z.B. Informationsveranstaltungen für Neuankömmlinge, Kulturveranstaltungen und Parties, oder (mit Hilfe von Alumni, die bereits im Berufsleben stehen) die Entwicklung von Kurzzeitstipendien zur Überbrückung von finanziellen Engpässen während des Studiums. Unter Berücksichtigung des fluiden und temporären Studierendenstatus sind Institutionalisierungsprozesse wie der oben beschriebene eine Möglichkeit zur Stabilisierung sozialer Netzwerke. Die Formalisierung der Netzwerkbeziehungen unterstützt die Aufrechterhaltung von symbolischen und konkreten Verbindungen zwischen den Netzwerk-Mitgliedern.

4.4 Entscheidungsfaktoren für eine Rückwanderung bzw. für den Verbleib in Deutschland

Da die Entscheidungsfindung hinsichtlich Rückwanderung, Bleiben oder Weiterwandern nach dem Studium für alle Befragten in ähnlichen kontextuellen Rahmenbedingungen stattfand, ist es besonders interessant, die Beweggründe für die jeweiligen Entscheidungen vergleichend gegenüberzustellen. Dabei fällt auf, dass die Motive für die jeweilige Entscheidung ähnlich sind, dass die persönlichen Kontextbedingungen jedoch zu der einen oder anderen Entscheidung geführt haben. Die beiden Hauptmotivgruppen betreffen persönliche bzw. familiäre Motive sowie berufliche bzw. Karriere-Erwägungen.

Persönliche/Familiäre Motive

Die Nähe zu der Familie und zu den Freunden ist ein wichtiger Grund für die befragten Graduierten die Entscheidung zu treffen, nach Bulgarien zurück zu kehren. Sie vermissen ihre Eltern, Freunde und Verwandte und möchten aus ihrer Sicht wichtige Ereignisse wie z.B. Hochzeiten, Kindergeburt, Geburtstage etc. nicht verpassen:

„Ich konnte mir nicht vorstellen, dass wenn wir in Deutschland geblieben wären, würde ich alle Familienbeziehungen verpassen.“ (BUL12, Z. 317-319)

„Mehr oder weniger spielte eine entscheidende Rolle, dass meine Eltern in Bulgarien wohnten/meine Schwester auch (I: Du hast auch eine Schwester?) Ja, ich hab auch eine Schwester und ich hab viele treue Freunde hier/ als ich dort [in Deutschland, B.G.] wohnte/ immer wenn ich in Bulgarien war, verbrachten wir eine tolle Zeit zusammen. Dort vermisste ich meine Freunde sehr. In Deutschland hatte ich auch Freunde, aber irgendwie, die ganze Umgebung hier, es gefiel mir viel besser hier zu leben“ (BUL24, Z. 116-121)

Auch der Wunsch, eine eigene Familie zu gründen, kann zum Rückkehrmotiv werden, selbst wenn alle Rahmenbedingungen im Auswanderungsland positiv waren. So berichtet BUL3, der mit seiner Frau aus den USA zurückkehrte, dass die Entscheidung eigentlich nicht rational begründbar ist. Ausschlaggebend sei der Kinderwunsch gewesen und die Erkenntnis, dass eine Familiengründung lieber auf dem „sicheren Terrain“ des Heimatlandes und mit der dort möglichen familiären Unterstützung realisiert werden sollte:

„half of the reason was also ‘cause we were at the age when we had to have kids, and she was too scared to have it abroad without her mom, without uh people to talk to. She/ In Bulgaria it’s more common in the first months to have somebody with you. Your mom or your um/ She said, maybe she will not under/ understand the doctors, when they speak to her. Um, even though she understood the language. So we went back. And uh of course in this time we were trying for, for a baby, it didn't work. It worked on the third day when we came back home.“ (BUL3, Z. 344-350).

Im Fall einer binationalen Partnerschaft ist die Familiengründung ebenso bedeutsam für weitere Mobilitätsentscheidungen. Sie führt vielfach dazu, dass das Paar in dem Land bleibt, in dem es sich kennengelernt hat.

„Und in diesen wenigen ein paar Jahren äh hat sich dann mein Leben insofern verändert, also ich hab' meinen Freund kennengelernt und ich hab zwei Kinder bekommen. So dass jetzt auch die Entscheidung irgendwo anders hinzuziehen dann natürlich viel schwieriger ist. Oder von anderen Faktoren ab/ abhängt. (I1: Ja. Ja. Ja. Deine Familie ist sozusagen jetzt hier, und/) Also ein Teil meiner Familie, ja. Oder Mittelpunkt meines Lebens“. (DEU7, Z 142-147)

Auch unter den in Deutschland verbliebenen Migrant*innen ist eine starke Familienbindung spürbar. Viele schildern die Trennung von den bulgarischen Familienangehörigen als belastend, obgleich sich mit der Zeit in Deutschland ein neues soziales Umfeld entwickelt, das die Trennung zum Teil kompensieren kann.

„Ähm, ich muss sagen, ja, die ersten Jahre hatte ich richtig Heimweh gehabt, es war alles neu. Nicht nur die Sprache, überhaupt, Kultur und ALLES. Äh, und jetzt äh, jetzt würde ich sagen, jetzt habe ich mich schon eingelebt mehr oder weniger. Weil wenn man deine Familie, wenn deine Familie da ist und die Freunde, und wenn du deinen Job, Job hier hast, ist irgendwie, konzentriert sich schon alles hier. Dein Leben ist mehr oder weniger hier. Und wenn ich nach Bulgarien fliege, da ist/ Okay, die Eltern sind da, Freunde natürlich auch, alte Freunde, aber irgendwie das Leben spielt jetzt hier mehr. Ja. Von daher/ Heimweh habe ich trotzdem. (*lacht*) Mehr oder weniger. Wahrscheinlich nicht so stark wie am Anfang, aber ich habe immer noch Heimweh ab und zu. Definitiv. Allerdings würde ich wahrscheinlich nicht äh zurück nach Bulgarien gehen wollen. (DEU3, Z. 85-94).

Zudem entwickelt sich bei manchen in Deutschland verbliebenen Migrant*innen auch eine kritischere Einstellung zu der Familienverbundenheit, die sie bei ihren in Bulgarien lebenden Peers erkennen. So schwingt in der Einlassung von DEU12 neben Verständnis auch ein wenig Kritik ob der engen Bindung an die Eltern mit, welche den Weg in ein eigenständiges Leben auch behindern kann.

„Und es ist auch so, dass wir, die Bulgaren, doch sehr familienverbunden leben und das ist für die alle, ich sehe das auch, dass die immer von Familie umgeben sind und sich regelmäßig treffen und dauernd in Kontakt sind und dieses Telefonieren und so weiter, was es hier eigentlich überhaupt nicht gibt, dass jeder dreimal am Tag mit seiner Mama telefoniert, das ist überhaupt nicht denkbar, und da ist es irgendwie völlig normal und all das, glaube ich, hat da für die eine Rolle gespielt dann wieder / eine Freundin sagte mir neulich, weil wir haben über ihre Wohnung gesprochen und sie sagte, ja die ist zwar keine gute Wohnung, aber mir war, nach dem ich zurückgekommen bin, sehr wichtig, dass ich sehr nah bei meinen Eltern wohne und das spielt noch eine Rolle, dass man danach bei der Familie lebt.“ (DEU12, Z. 193-202).

Berufliche Gründe

Ein weiteres Bündel von Motiven für Migration oder Verbleib hat mit der beruflichen Entwicklung zu tun. Hier spielen neben den eigenen Zielsetzungen für die Karriere auch bestehende Netzwerke, Erfahrungen und das Informationsniveau hinsichtlich der beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten in Deutschland und Bulgarien eine Rolle. Aus der Narrationen unserer Interviewpartner*innen geht hervor, dass die beruflichen Entscheidungen (und damit auch die Mobilitätsentscheidungen) auf der Basis eines unvollständigen und selektiven bis verzerrten Kenntnisstandes getroffen werden. Da die meisten von ihnen direkt nach dem Schulabschluss Bulgarien verlassen haben, fehlen authentische Erfahrungen oder Einblicke in die beruflichen Möglichkeiten im Heimatland, und es überwiegen negative Vorstellungen hinsichtlich Arbeitsplatzausstattung, Karrierewege und Gehalt. Diejenigen,

die während des Studiums oder gleich im Anschluss eine gute Positionierung auf dem deutschen Arbeitsmarkt erreicht haben, treffen daher häufiger die Entscheidung, in Deutschland zu bleiben:

„Da war ich schon sehr mit dem Thema Bildung und E-Learning beschäftigt und per Zufall habe ich den Gründer von meinem jetzigen Unternehmen, von meinem Start-up kennengelernt. Das ist ein Start-Up, das Wissenschaftlern und Studenten hilft, besser über wissenschaftliche Texte zu kommunizieren. Den habe ich kennengelernt, wir sind dann zusammen als Mitgründer gekommen und arbeiten daran schon anderthalb Jahre. Also einer der Gründe, warum ich hiergeblieben war, war natürlich auch das.“ (DEU 13, Z.151-156)

Die Bedeutung der beruflichen Orientierung für den ersten Arbeitsmarkteinstieg wird auch durch die Erfahrungen jener unterstrichen, die im Rahmen des Studiums ein Berufspraktikum im Heimatland absolviert haben. So hat die Befragte B11 während des Studiums einen Praktikumsplatz in Bulgarien bekommen, der ihr den Einstieg in ihre spätere berufliche Tätigkeit ebnete:

„Im Rahmen des Bachelorstudiums sollte ich ein sechsmonatliches Pflichtpraktikum machen. Ich hab nach Praktikumsplätzen in Deutschland und in Bulgarien gesucht. Für mich war das WICHTIGSTE nicht wo, sondern was ich lernen würde. Ich Deutschland wurde ich zu zwei Interviews eingeladen aber es hat am Ende nicht geklappt. Dann habe ich die Einladung für ein Interview von der deutsch-bulgarischen Kammer in Sofia bekommen. Ich habe einen Praktikumsplatz dort bekommen. Das war für mich eine sehr gute Chance, weil ich zurück nach Bulgarien konnte.“ (BUL11, Z.91-97)

Während unter den in Deutschland Verbliebenen eine überwiegend negative Vorstellung von den Arbeits- und Karrieremöglichkeiten in Bulgarien herrscht, sind die Rückkehrer*innen positiver gestimmt, unter anderem auch, weil sie den Eindruck haben, ihre erworbene Bildung in Bulgarien besser in Wert setzen zu können, als in Deutschland. Dabei spielen die internationale Erfahrung und die transkulturellen Kompetenzen eine wesentliche Rolle:

„Man sollte nicht unterschätzen, dass es hier in Bulgarien für mich, der in Deutschland studiert und Berufserfahrung gesammelt habe, bessere Chancen auf dem bulgarischen Arbeitsmarkt im Vergleich mit dem deutschen Arbeitsmarkt gab. Das waren die Motivationsfaktoren. Ich war NOCH in Deutschland als ich einen Arbeitsplatz in Bulgarien bekommen habe.“ (BUL9, Z. 63-67)

Materielle und institutionelle Sicherheit in Deutschland versus „Zuhause helfen auch die Wände“

Neben den oben genannten Begründungsmustern existieren in den Narrationen auch viele ex-post-Argumentationen, die unterschiedliche Bewältigungsmuster biographischer Unsicherheit aufzeigen. Nach Wohlrab-Sahr (1992,1993) entsteht biographische Unsicherheit durch die Schwächung der Verbindungen zwischen Erfahrungen, Zukunftserwartungen und Zukunftsprojektionen. Diese Schwächung wird wiederum begründet durch die Auflösung der intersubjektiv geteilten Sicherheit, wie sie in spezifischen biographischen, sozialen oder gesellschaftlichen Umbruchphasen vorkommen. Biographische Unsicherheiten treten bei vielen der Befragten im Rahmen der Statuspassage vom Studium in den Beruf auf. Sie werden noch verstärkt durch die transnationale Lebensführung und die Unmöglichkeit, Zukunftsentwicklungen hier wie dort realistisch zu antizipieren.

In der Konsequenz wird von jenen, die sich für einen Verbleib in Deutschland entschieden haben, vielfach die materielle und institutionelle Sicherheit des Lebens in Deutschland gegenüber andersartigen Erfahrungen mit dem Alltagsleben in Bulgarien hervorgehoben, z.B. die Sicherheit der Rente, die Funktionsfähigkeit des Gesundheitswesens oder die Sicherheit bürokratischer Verfahren in Deutschland.

„Von daher empfinde ich es eigentlich viel, viel angenehmer in Deutschland mit ähm, ja, obwohl es viele, weiß ich nicht, Regelungen und äh Anforderungen Papiere gibt, äh, weiß man, worauf man sich verlassen kann. Und das ist bis jetzt meine Erfahrung gewesen. Mh, und das ist auch ein Grund, warum ich mich hier gut fühle, und ähm bleiben möchte. Jetzt äh bin ich, ich bin seit fünf Jahren in Deutschland, und ähm, ich bin mir sicher, dass ich äh die Rahmenbedingungen ein bisschen idealisiere auch, ähm bis jetzt habe ich den Eindruck, also ich, ich fühle mich, ich, ich weiß, dass ich mich ähm auf den Behörden verlassen kann, Gesundheitssystem, Rentensystem, obwohl das auch (unv.)/ Naja. Kann man daran zweifeln, aber auf jeden Fall ähm die institutionelle Umgebung ähm ist hier viel ähm sicherer, und das ist ein Grund, vielleicht einer der, einer der wichtig/ wichtigsten Gründe, warum ich hier bleiben möchte.“ (DEU1, Z. 132-142)

„Ja, mit meinem Leben hier bin ich zufrieden. Die Option Bulgarien möchte ich aber nicht ganz ausschließen. Ich würde gern in Burgas wohnen, zunächst müssen die Rahmenbedingungen geändert werden, sie müssen eigentlich stimmen. (...) Ich fühle mich insgesamt unsicher in Bulgarien. Das Gerichtssystem, das Gesundheitssystem/ Ich möchte mich sicher und wohl fühlen am Ort, wo ich lebe.“ (DEU18, Z. 249-254)

Im Gegenzug verlassen sich die Rückkehrenden auf das familiäre soziale Netz, das in Bulgarien vorrangig zur Lösung von Alltagsproblemen herangezogen wird, und das sich mit dem bulgarischen Sprichwort „В къщи помагат и стените.“ (übersetzt „Zuhause helfen auch die Wände“) charakterisieren lässt.

BUL1: ...wenn man mehr Freiheit haben möchte, und mehr Flexibilität, mehr Freizeit, ich glaube, das ist hier in Bulgarien einfacher zu erkaufen (*lacht*). Ja, in Deutschland wäre es sehr, sehr schwer gewesen. Also, das Leben in Deutschland habe ich mir immer so vorgestellt, dass ich einen Job habe, wirklich so jahrelang in einem Job bin, dass ich, also dass ich gebundener bin irgendwie. Und hier seh' ich's viel flexibler, ich weiß nicht, ob ich das.... Wir haben auf Bulgarisch so ein Sprichwort, dass „Zuhause helfen auch die Wände“.

I1: Zuhause helfen auch die WÄNDE?

BUL1: Ja. Und äh ich fühle das.

I1: Okay, ja. Und was bedeutet das nochmal übersetzt, Zuhause helfen auch die Wände? Dass, dass man einfach, dass einfach dieses Sich-zu-Hause-Fühlen so eine große Bedeutung auch hat?

BUL1: Ja, auch/ (...) Ich glaube, man kann das auch sehr/ sehr praktisch übersetzen, also wenn ich in Deutschland bin, dann muss ich, also ich muss mich um mich kü/ kümmern, selber, die ganze Zeit, hier auch, aber hier hat man die Familie, man hat die Unterstützung. Auch manchmal auch die finanzielle Unter/, also nicht direkt die finanzielle, aber man hat auch die Wohnung der Eltern, also man kann es sich leisten, also viel mehr (...) Äh wirklich sich mehr Freizeit zu geben.

I1: Verstehe. Weil man sich nicht um all diese Dinge dauernd kümmern muss, äh...

BUL1: Oder man muss sich darum kümmern, aber man kann auch Pause machen zwischendurch. Und ich glaube, wenn man im Ausland lebt, kann man sich das nicht so einfach leisten. (BUL1, Z. 57-77)

Verwirklichung postmaterieller Lebensziele

Etliche der Interviewpartner*innen führen zudem ihr Interesse für postmaterielle Lebensentwürfe als eine Entscheidungshilfe für die Rückwanderung an. Nicht nur Karriereziele werden von ihnen genannt, sondern auch eine ausgewogene Work-Life-Balance und die Möglichkeit, neben der Arbeit noch Freizeitaktivitäten nachgehen zu können. Dabei helfen wiederum die günstigeren

Lebenshaltungskosten in Bulgarien, was – insofern eine angemessen entlohnte Tätigkeit ausgeübt wird – den Druck aus dem Alltag nimmt. Das Streben nach mehr Freizeit und Flexibilität, das im Vergleich zu Deutschland angenehmere Klima, die Möglichkeit, viel im Freien zu sein und gesunde – weil ursprüngliche – Lebensmittel zu genießen, trägt zu dem subjektiven Wohlgefühl bei, welches die Rückkehrer*innen empfinden.

Selbst wenn das „gute Leben“ kein ausschlaggebendes Rückkehrmotiv darstellt, so wird es von den Rückkehrer*innen doch als wesentlicher Vorteil im Vergleich zum Leben in Deutschland hervorgehoben.

„Ein weiterer sehr wichtiger für mich Grund ist die Lebensqualität hier. Hier habe ich viel mehr Freiheit zu reisen, in Deutschland ist das auch möglich aber ist mit viel mehr Kosten verbunden. Ich brauche nicht viel um glücklich zu sein. Ich möchte einfach nur das Leben genießen.“ (BUL28, Z. 224-228)

Selbstverwirklichung durch zivilgesellschaftliches Engagement

Ein weiteres Motiv für eine Rückwanderung kann der Wunsch sein, „etwas Gutes“ für Bulgarien zu tun. Manche der Graduierten begründen im Nachhinein sogar ihre Auswanderung mit dem Ziel, die in Deutschland gewonnenen Kenntnisse und die Erfahrung ins Heimatland zu übertragen und damit zur wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung ihres Heimatlandes beizutragen:

„Ich bin aber nach Deutschland mit dem Ziel gefahren, dass ich dort das Beste aus meinem Aufenthalt machen werde und dann zurück nach Bulgarien kehre. Ich wollte ALLES, was ich dort gelernt hatte, hier in Bulgarien übertragen. Ich wusste, dass das einen wichtigen Beitrag für Bulgarien sein kann. In den fünf Jahren, die ich in Deutschland verbracht habe, änderte sich diese Idee nicht.“ (BUL 11, Z.150-153)

Die Rückkehrenden engagieren sich in NGO's auf verschiedenen Gebieten, etwa der kulturellen, ökologischen und politischen Bildung. Viele dieser Aktivitäten sind in einem transnationalen Netzwerk organisiert. Ein Grund dafür ist, dass Gleichgesinnte vorrangig unter jenen zu finden sind, die ähnliche Biographien und Habitusmerkmale aufweisen. Dabei wird innerhalb des transnationalen Netzwerks auch auf Angehörige außerhalb Bulgariens zurückgegriffen. Teilweise stellt die transnationale zivilgesellschaftliche Aktivität auch für die Auslandsbulgar*innen eine wichtige Möglichkeit der Rückbindung an das Herkunftsland und die dort lebende Gesellschaft dar, denn auch unter ihnen ist der Wunsch, dem Heimatland „etwas zurückzugeben“, teilweise sehr ausgeprägt. Durch ihre transnationale Vernetzung sehen auch die Auslandsbulgar*innen viele praktische Möglichkeiten, sich zu engagieren. So berichtet DEU13 vom Verein „United Ideas for Bulgaria“, der regelmäßig Innovationswettbewerbe durchführt, die dann (auch von Auslandsbulgar*innen) in Bulgarien umgesetzt werden. Eine andere Aktivität ist die praktische und emotionale Unterstützung von bulgarischen Studienanfänger*innen in Deutschland durch ein bulgarisches Buddy-System bzw. die Organisation von Startstipendien innerhalb der bulgarischen Community (DEU15). Auch viele Selbstständige unter den Auslandsbulgar*innen haben ihre berufliche Selbstständigkeit innerhalb des transnationalen Feldes angesiedelt. Auf diese Weise können sie ihre ökonomischen Interessen mit *social entrepreneurship* verbinden.

4.4 Leben nach der Rückkehr- bzw. Bleibeentscheidung

Viele Rückkehrer*innen sind anfangs euphorisch und erleben die ersten Monate in einem emotionalen Ausnahmezustand. Häufig sind die Rückkehrentscheidungen, obgleich lange abgewogen, sehr spontan realisiert worden, so dass einige Wochen oder Monate vergehen, bis der bulgarische Alltag bewusst erlebt wird.

Hinsichtlich des Einstiegs in den bulgarischen Arbeitsmarkt ist ein deutlicher Unterschied zwischen frühen und späteren Rückkehrer*innen zu beobachten. Frühere Rückkehrer*innen mussten sich zum Teil noch für ihre Rückkehr rechtfertigen, die als Signal des Scheiterns (vgl. „return of failure“, Cerase 1974) gedeutet wurde. So berichtet B8, die in Cambridge ein Promotionsstudium absolviert hatte, von der Enttäuschung ihrer Eltern und dem Unverständnis des sozialen Umfeldes zu ihrer Rückkehr:

„Und immer mehr Leute fragen mich, warum ich zurückgekommen bin. Für diese Menschen ist es nicht interessant, was ich dort gelernt habe, wie ich diese Kenntnisse hier nutzen würde, es ist nur interessant, WARUM ich zurückgekommen bin. Nur diese Frage ist interessant, weil ZURÜCKZUKOMMEN ein sehr untypischer Schritt ist, besonders damals, heutzutage ist es nicht mehr so untypisch. Immer mehr Leute kehren zurück.“ (BUL8, Z. 233-238)

Im Vergleich zu ihren internationalen Komiliton*innen in Cambridge, für die Rückkehr positiv konnotiert war und die Rückübertragung von Wissen bedeutete, war nach Ansicht von B8 die Rückkehr nach Bulgarien zunächst ein Karriereknick:

„Sie wussten schon vom Anfang an, dass sie in England sind, etwas Neues zu lernen um zurück zu kehren und vor Ort in ihren Heimatländern zu arbeiten, in Familienunternehmen oder neue Unternehmen zu gründen u.s.w. Also in meinem damaligen Bekanntschaftskreis hatte die Idee der Rückkehr keine negative Bedeutung. Hier in Bulgarien bedeutete die RÜCKKEHR einen Schritt zurück. Und erst, als ich zurück in Bulgarien war, habe ich verstanden, dass ich nicht wie die Leute aus Indien oder wie diese aus Südafrika zurückgekehrt bin um was Neues zu zeigen und zu entwickeln, sondern für alle hier in Bulgarien hatte ich LEIDER einen Schritt zurück gemacht.“ (BUL8, Z. 200-207).

Ähnliches erlebte BUL19, die im Jahr 2015 nach Bulgarien zurückkehrte:

„Ich bewarb mich für verschiedene Positionen. Und hier möchte ich noch erwähnen, es war mir sehr unangenehm, als ich mich um bestimmte Positionen bewarb, kamen die Fragen wie „warum sind Sie nach Bulgarien zurückgekommen, Sie haben dort studiert, Sie sprechen mehrere Fremdsprachen?“ Ehrlich gesagt, war das immer die erste Frage, und das war mir sehr unangenehm.“ (BUL19, Z.182-185)

Die späteren Rückkehrer*innen profitierten hingegen von der Internationalisierung des bulgarischen Arbeitsmarktes, die vor allem in den größeren Städten wie Sofia oder Plovdiv Nachfrage nach im Ausland ausgebildeten Absolvent*innen entstehen ließ. In vielen Fällen ist die erste Stelle nach der Rückkehr im Call Center internationaler Unternehmen angesiedelt, wo vor allem die Sprachkenntnisse nachgefragt sind, weniger das durch das Studium erworbene Fachwissen. Viele Befragte können jedoch zwischen verschiedenen Arbeitsangeboten auswählen oder steigen relativ schnell im Beruf auf.

„Die anderen/ sie waren Outsourcing, call center, Adecco, Sadermann u.a. Die angebotenen Positionen waren interessant für mich. Ich habe mich um alle Positionen beworben, von allen Firmen habe ich Einladungen für Vorstellungsgespräche bekommen, eigentlich dürfte ich auswählen. Und eigentlich sehe ich, dass man zurzeit in Bulgarien UNGLAUBLICH VIEL nach Fachkräften mit deutscher Sprache gesucht wird. (!: der genaue Beruf ist nicht so wichtig?), ja mit deutscher Sprache bleibst du NICHT ohne Job in Bulgarien.“ (BUL14, Z298-304)

„Ich begann für ein Call Center zu arbeiten ich blieb aber ganz kurz, vielleicht ein, zwei Monate. Meine Arbeit war auf Englisch und auf Deutsch. Kurz danach bekam ich die Gelegenheit einen Job bei der Bulgarischen Arbeitsagentur zu beginnen.“ (BuL18, Z.152-155)

Die Arbeitsstellen finden sie meistens selbst oder über ihre sozialen Netzwerke. Ein wichtiger institutioneller Akteur stellt in diesem Zusammenhang die NGO Tuk-Tam dar, die nicht nur

Studieninteressierten bei der Verwirklichung ihres Auslandsaufenthalts hilft und während des Auslandsaufenthalts durch verschiedenste Aktivitäten den Kontakt aufrechterhält, sondern die auch regelmäßige Jobmessen organisiert, zu der Interessent*innen vorab ausgewählt und mit passenden Unternehmen zusammengeführt werden.

“We will do this for the ninth time, the ‘Career in Bulgaria’. It's, it will be in September. Ninth, ninth of September. And last year we had seven companies. And thousand point two, 1200 candidates. And they are all pre-selected. So for us it's important, and for the companies as well/ Yeah, to, to pre-select those candidates who have some experience abroad, at least six month. And, yeah, this is the most popular thing and our biggest project.“ (E4/5, Z. 103-108)

Durch das Sponsoring einiger großer internationaler Unternehmen, die qualifizierte Beschäftigte für ihre Standorte in Bulgarien finden wollen, finden inzwischen auch ähnliche Jobmessen, wirtschaftliche Speed-Datings und andere Informations- und Kontaktformate in europäischen Metropolen wie Frankfurt, Mailand und London statt. Tuk-Tam ist nicht die einzige Organisation, die entsprechende Angebote realisiert, sie hat jedoch offensichtlich das größte und valideste Kontakt-Netz in Form einer Datenbank mit rund 10.000 Klientendaten (E4/5, Z. 227). Sowohl unter den interviewten Expert*innen als auch unter den Migrant*innen war Tuk-Tam sehr bekannt, während eventuelle Regierungsaktivitäten im Rahmen der nationalen Rückkehrerstrategie von keinem der Gesprächspartner*innen erwähnt wurde. Offensichtlich ist hier die Peer-to-Peer-Aktivität effektiver, und die Erfahrungsberichte unter Peers vertrauenserweckender, als eine staatliche Intervention.

Privat finden die Rückkehrer*innen recht schnell wieder Anschluss. Sie bauen neue soziale Netzwerke auf oder erweitern ihr altes durch Kontakte mit neuen Kollegen oder anderen Rückwanderern.

“Ich habe viele neue Freunde im Verein „Vereinigte Ideen für Bulgarien“ gefunden (I: warst du im Verein als du noch in Deutschland warst?) Mitglied bin ich seit 2012, als ich zurück nach Bulgarien kam. Vorher hatte ich einen anderen Freundschaftskreis. Viele sind aber für ihr Studium ins Ausland gefahren. Und fast keiner ist in Bulgarien geblieben. Ich wollte einen neuen Freundschaftskreis haben, ich wollte nicht, wenn ich zurück nach Bulgarien komme, niemanden zu kennen. So wurde ich Vereinsmitglied, ich wurde aktiv und ich habe neue Freunde gefunden. Diese Freunde haben mir geholfen mich schnell wieder zu integrieren und resozialisieren. Außerdem habe ich Freunde, die hier in Bulgarien studierten.“ (BUL11, Z.167-174)

Zurück in Bulgarien haben sie mehr Zeit für Freizeitaktivitäten und Hobbys.

„Oooo, ich treffe mich mit Freunden, ich gehe zum Fitness, wenn das Wetter schön ist wandere ich am Wochenende in Vitoscha Gebirge. Es ist viel einfacher Ausflüge in Bulgarien zu organisieren. Viel spontaner ist es hier/wir treffen uns mit Freunden am Freitag und entscheiden uns ganz spontan am Wochenende einen Ausflug irgendwo in Bulgarien zu machen zum Beispiel zu Schwarzmeerküste oder in Serbien oder zum Skifahren nach Borovetz. Eigentlich funktioniert alles hier viel spontaner, flexibler, man plant nicht so viel. Eigentlich sind die Bulgaren sehr flexibel, ohne viel zu planen, man sucht spontan eine Lösung der Situation/ hier reagiert man auf die konkrete Situation, vielleicht ist das nicht so schlecht, ohne viel nachzudenken und Pläne zu machen ohne sicher zu sein, dass sie funktionieren werden.“ (BUL23, Z.288-296)

Auch die in Deutschland verbliebenen Bulgar*innen etablieren sich im Beruf, gründen Familien und verfestigen dadurch ihren Aufenthalt in Deutschland.

Also das ist für mich, ich habe mehr Freunde hier als in Bulgarien, weil ich bin letztens elf Jahre hier, also Freundschaften unterhält man aber es wird langsam zu den Facebook

Freunde, wir schreiben uns drei Mal, es ist eine passive/ man kann sie wieder aufrollen und so wenn man vor Ort ist, aber meine Freunde sind hier und mein Job ist hier und irgendwie alles ist hier. (DEU26, Z. 545-548)

Viele blicken jedoch mit Wehmut auf ihre ursprüngliche Auswanderungsentscheidung zurück, die nicht als dauerhafte Auswanderung intendiert war. Sie reflektieren die Automatismen, die sich im Verlauf der Migration eingestellt und zum Bleiben geführt haben. Auch wenn sie grundsätzlich mit ihrer persönlichen Entwicklung und Lebenssituation sehr zufrieden sind und insbesondere die sicheren Rahmenbedingungen des Lebens in Deutschland schätzen, bleibt eine starke Bindung zum Herkunftsland bestehen. Diese wird ausgelebt durch regelmäßige Besuche während des Urlaubs, durch transnationales zivilgesellschaftliches Engagement, und im Rahmen der beruflichen Tätigkeit, die vielfach im bulgarisch-deutschen Kontext angesiedelt ist.

„Ich und mein Mann haben jeweils einen Bruder und wir sind mindestens drei Wochen im Sommer in Bulgarien. Also die Kinder komplett sechs Wochen, aufgeteilt zwischen beiden Großeltern. Eigentlich jedes Jahr. Dieses Jahr haben wir auch zum ersten Mal den Winterurlaub in Bulgarien verbracht. Bisher waren wir immer im Sommer, aber da wir Skifahren.“ (DEU27, Z.192-195)

4.5 Nachhaltigkeit der Rückkehr- oder Bleibeentscheidung

Ein wichtige Frage ist die nach weiteren Migrationsentscheidungen. Werden die Befragten in dem jeweiligen Aufenthaltsland langfristig Fuß fassen, oder sind weitere Mobilitätsentscheidungen zu erwarten? Dieses Thema treibt auch die Gesprächspartner*innen um. In den Antwortmustern der Gesprächspartner*innen lassen sich verschiedene Strategien ablesen, mit den Unwägbarkeiten des eigenen Lebenslaufs in Verbindung mit sich wandelnden äußeren Rahmenbedingungen umzugehen. Zugleich lassen sich typische biographische Konstellationen herausarbeiten, die weitere Migrations- oder Bleibeentscheidungen bedingen:

Migration und Lebenslauf

In der vergleichenden Analyse der Aussagen zeigt sich, dass vor allem das Lebensalter, die Aufenthaltsdauer im Zielland und die Stellung im Familienzyklus Einfluss auf Überlegungen hinsichtlich einer weiteren Migration haben. So konstatiert DEU3, die zum Zeitpunkt des Interviews seit 10 Jahren in Deutschland lebt:

„Allerdings würde ich wahrscheinlich nicht äh zurück nach Bulgarien gehen wollen. (I1: Nur in Urlaub und Ferien.) In Urlaub, ja, aber/ (I1: Weil Varna auch eine sehr schöne Stadt ist.) Ja. (I1: Ja, das ist ganz anderes.) Aber dort zu leben, ich kann mir das jetzt nach zehn Jahren nicht mehr so richtig vorstellen. Besonders, wenn, wie gesagt, mein Job ist hier, mein Mann ist, Freunde habe ich gefunden hier, eigentlich fühle ich mich hier recht wohl.“ (DEU3, Z. 88-91)

Auch DEU2, die seit 2009 in Deutschland lebt, vermutet eine mit den Jahren nachlassende Flexibilität, sich an neue Lebenssituationen anzupassen.

„Ja, aber ich weiß nicht, ähm, ich denke, mit dem Alter gewöhnt sich man auch ein bisschen schwieriger, und ähm, ich merke, dass überall, wo ich hingeh, am Anfang war einfacher, und jedes Mal ist ein bisschen schwieriger und schwieriger.“ (DEU2. Z. 378-380)

Hingegen ist bei den jüngeren Gesprächspartner*innen, die noch nicht durch Ehe und Familie gebunden sind, eine größere Flexibilität spürbar. So bringt z.B. der 25jährige BUL4 sehr deutlich zum Ausdruck, dass die Weiterentwicklung seiner beruflichen Fähigkeiten derzeit im Mittelpunkt steht. Sollten sich diese an einem anderen als seinem derzeitigen Aufenthaltsort besser realisieren lassen,

würde er auch weitere Migrationen in Erwägung ziehen. Er verbindet diese räumliche Flexibilität direkt mit seiner familiären Ungebundenheit, die ihm die Konzentration auf die individuelle Lebensplanung ermöglicht. Zugleich wird in seiner Einlassung Unsicherheit hinsichtlich weiterer Entwicklungsmöglichkeiten und Lebensziele deutlich. Dies verhindert in seinen Augen eine engere Bindung an einen spezifischen Ort und sein soziales Umfeld.

„I want to develop my professional skills and right now I do have that chance, because I don't have to think about family, or other people. I can just think about myself. And the opportunity/ Yeah, the opportunity to develop my professional skills is, is leading currently in my life and that's/ And yeah, for example that's, that's why I am looking for other opportunities because that, my current job isn't offering such kind of opportunities, where you can further develop. And yeah, but pretty much that's why for example I don't, I never attach too much to places. I guess that's maybe a problem as well, that's why I moved so much. (...) To be honest, I still don't know what's best. (...) But yeah, I am/ I guess I would be open if I get a good opportunity where I could learn a lot, because that's what's important to me right now, to be able to learn a lot. Both to learn like I used to study in university, but learn from experience and actually doing things. (...) But for now I am definitely I am happy here in Sofia, in Bulgaria.“ (BUL4, Z. 312-318)

Transnationaler Referenzrahmen für weitere Migrationen

Wie es bereits oben angeklungen ist, besitzen die persönlichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten einen großen Stellenwert für die weitere Lebensplanung und damit evtl. verbundene Migrationsentscheidungen. Dabei wenden unsere häufig durch multiple Migrationen geprägten Interviewpartner*innen einen transnationalen Referenzrahmen an, um weitere Optionen zu beurteilen. So spielt z.B. DEU10 mit dem Gedanken, wieder nach Bulgarien zurückzukehren. Jedoch ist sie nicht davon überzeugt, dort adäquate berufliche Entwicklungsmöglichkeiten vorzufinden:

„Heutzutage wenn ich mich mit Leuten unterhalte, die eine Rückkehr nach Bulgarien planen, realisiere ich IMMER MEHR, dass doch, es gibt Realisierungsmöglichkeiten in Bulgarien. Es gibt für DICH auch dort ein Leben (lachen). Trotzdem bin ich skeptisch. Ich bin mir immer nicht sicher, ob dort alles funktionieren wird. Ich will mir nicht zu viele Hoffnungen machen. Deshalb möchte ich irgendwo leben, wo ich mich realisieren und weiterentwickeln kann. Zunächst das ist DEUTSCHLAND und danach vielleicht in einem anderen Land, ja wenn ich diese Gelegenheit habe.“ (DEU10, Z. 159-166)

Interviewpartnerin BUL20, die nach mehrfachen Migrationen seit sechs Jahren wieder in Bulgarien lebt und sich dort „sehr wohl“ fühlt, ist grundsätzlich offen gegenüber weiteren Bildungsabschnitten im Ausland:

„Gleichzeitig interessierte ich mich weiterhin, was im Ausland passiert. Heute schließe ich nicht ganz die Möglichkeit aus, dass ich wieder ausreise um im Ausland zu arbeiten. Für weitere Angebote bin ich offen (sie lacht) aber gleichzeitig fühle ich mich hier SEHR WOHL. (I: hier in Bulgarien) ja. Ich interessiere mich, was für Möglichkeiten im Ausland gibt, weil dort der Arbeitsmarkt in meinem Bereich viel breiter ist. Ich würde gern im Ausland arbeiten um etwas Neues zu lernen und danach es hier in Bulgarien zu übertragen.“ (BUL20, Z. 140-146)

Die Erfahrungen der Emigration und Rückkehr, die unsere Gesprächspartner*innen bereit in der Vergangenheit mehrmals gemacht haben, erleichtern es ihnen, Optionen für ihre weitere Lebensplanung in einem transnationalen Referenzrahmen anzusiedeln. Aus der gleichen Logik heraus beinhalten weitere Migrationsentscheidungen stets die Option der Rückkehr. Inwieweit sich diese Offenheit langfristig hält, lässt sich auf Grundlage der Daten nicht beurteilen. Doch selbst wenn im späteren Lebensverlauf familiäre Bindungen die transnationale Mobilität erschweren sollten, so ist

doch davon auszugehen, dass die transnationale Referenzierung von Lebenserfahrungen erhalten bleibt, und dass diese möglicherweise auch an nachfolgende Generationen weitergegeben wird.

Re-Emigration durch Frustration

In der Querschnittsanalyse aller Interviews zeigt sich, dass nach der anfänglichen Euphorie über die Rückkehr, in der in der Regel alle Aspekte des Lebens in Bulgarien in einem äußerst positiven Licht gesehen werden, die Einschätzungen mehr und mehr relativiert werden. Dabei bilden die Erfahrungen, die während des Lebens im Ausland gewonnen wurden, einen Vergleichshorizont, um die Gegebenheiten in Bulgarien zu beurteilen:

„Ach in Bulgarien ist auch nicht alles gut. Manchmal braucht man auch hier eine dicke Haut zu haben. Viele Sachen, die in Deutschland ganz genau geregelt sind, sind hier nicht. Und man muss alles das einfach akzeptieren.“ (BUL27, Z. 187-189)

„To my mind, there is a raft of corruption everywhere, you know, the energy sector, education if you like, uh medical, the health sector. Everywhere where the government is, to my mind, it doesn't work.“ (BUL2, Z. 753-755)

Die Entwicklungen innerhalb Bulgariens werden genau beobachtet. Durch ihre Einbindung in transnationale Netzwerke, in denen sich viele Personen mit ähnlichen Migrationsbiographien sammeln, sind viele Gesprächspartner*innen in der Lage, Rückwanderungsverläufe und den Erfolg der Rückwanderung über die Zeit zu beurteilen. Auf Grundlage ihrer Beobachtungen konstatiert BUL1 einen Wendepunkt im Jahr 2009, nach dem in ihren Augen eine Rückkehr aus rationalen Erwägungen heraus nicht mehr sinnvoll war.

„Ich glaube, davor ähm, die Leute, die davor gekommen sind, also ich bin, ich war genau, gerade an der Grenze, aber meine Kommilitonen, die davor, also ein Jahr, sogar ein Jahr davor, in 2008 schon, war es auch äh wirtschaftlich viel besser und viele sind zurück/ Also von denen, die zurückgekommen sind, die hauptsächlich nicht viele sind, aber die sind auch deswegen zurückgekommen, weil es auch ähm (...), ähm einfach finanziell es sich gelohnt hat nach Bulgarien/ (I1: Zurückzukommen?) Ja. Jetzt, nach 2009 nicht mehr. Also jetzt ist der Unterschied größer als äh, also zwischen Deutschland und Bulgarien. Ich meine, relativ natürlich.“ (BUL1, Z. 309-316)

Auch unser Gesprächspartner BUL7, der zum Zeitpunkt des Interviews arbeitslos ist, erkennt eine Verschlechterung der Lebensbedingungen in Bulgarien. Er erwägt, beflügelt durch seine vielfältigen Migrationserfahrungen, eine erneute Auswanderung:

„Eigentlich in den letzten zwei Jahren hier denke ich immer öfter und öfter, dass vielleicht ich in Bulgarien keinen richtigen Job finde. Besonders nach den Demonstrationen im 2013 hat sich die Situation im Land offensichtlich verschlechtert. Nach den zwei Jahren, die ich in Schweden verbracht habe, kann ich vergleichen, wie es früher und wie es heute in Bulgarien ist (...). Eigentlich, vielleicht doch werde ich mich um einen Job im Ausland bewerben.“ (BUL7, Z. 321-326))

Fluide Lebensentwürfe

Insbesondere die jüngeren Gesprächspartner*innen betonen ihre Ungebundenheit hinsichtlich des Wohnortes und weiterer Mobilitätsentscheidungen. Selbst wenn sich nach eigenen Aussagen zum Zeitpunkt des Interviews an ihrem derzeitigen Lebensmittelpunkt wohl fühlen, schließen sie weitere Migrationen nicht aus. Sie begründen diese Haltung mit der allgemeinen Erfahrung ihrer Generation als „mobiler Generation“, aber auch mit dem Bewusstsein, dass Entscheidungen immer

als vorläufig zu betrachten sind. Bei Veränderung der äußeren Gegebenheiten oder der eigenen Prioritäten sind daher weitere Migrationsentscheidungen nicht ausgeschlossen.

„Ich sage noch einmal, JETZT fühle ich mich hier in Bulgarien SEHR GUT aber ich schließe die Möglichkeit nicht aus, irgendwann wieder für eine bestimmte Zeit nach Deutschland auszureisen um dort zu arbeiten, neue Erfahrungen zu sammeln. Heutzutage ist die Mobilität sehr groß, deshalb schließe ich keine Möglichkeiten aus. Wir, die jungen Leute sind ständig in einer Bewegung und hier und dort, wir sollen das Beste aus der Welt nehmen.“ (BUL11, 27 Jahre, interviewt vier Jahre nach der Rückkehr; Z. 214-218)

„Ich schließe es nicht aus, ich hab's nie ausgeschlossen eigentlich, dass ich wieder ins Ausland gehe, aber momentan äh bin ich zufrieden. Ich weiß nicht, wie lange. Ob ein halbes Jahr, ob ein Jahr, ob zehn Jahre. Ich hab äh/ Ich meine, ich, ich weiß, dass es für mich sehr einfach sein wird einen Job zu finden, also in Deutschland am einfachsten, deshalb. Also es hängt nur von mir ab, aber/ Ich bin jetzt, ich bin immer noch zufrieden (*lacht*). Obwohl ich ein bisschen vielleicht enttäuscht bin, aber... Ja, ich bin, ich bin eigentlich sehr sehr, ich bin sehr glücklich, dass ich zurückgekommen bin.“ (BUL1, 31 Jahre, interviewt 6 Jahre nach der Rückkehr; Z. 318-324)

„Das ist nicht aber meine endgültige Entscheidung, hier zu bleiben. Das ist eine Entscheidung für einen bestimmten Zeitraum. Ich kann nicht sagen, ob die Entscheidung gut oder schlecht ist. Ich hab einfach einen Weg ausgewählt, der Weg ist kaum schlecht noch gut, das ist einfach nur einen Weg, den ich damals gegangen bin.“ (BUL22, 29 Jahre, interviewt 5 Jahre nach der Rückkehr, Z. 2017-210)

Ob diese Einstellung, die überwiegend von den jüngeren Interviewpartner*innen in der oben dargestellten Vehemenz geäußert wird, einen dauerhaften Verbleib in einem fluiden Lebensentwurf bedeutet, oder ob sich mit Dauer der Immobilität sowie fortschreitendem Lebensalter und Veränderungen im Familienzyklus doch ein Gefühl der Sesshaftigkeit entwickelt, ließe sich nur durch eine Längsschnittbetrachtung nachweisen.

5. Ergebnisdiskussion und Ausblick

Die durchgeführten empirischen Arbeiten konnten die aufgeworfenen Arbeitshypothesen bestätigen und die darin zum Ausdruck gebrachten Forschungsperspektiven zudem erweitern: Die erste Arbeitshypothese nahm eine enge Koppelung von Mobilitätsentscheidungen mit anderen Lebenslaufentscheidungen für die bulgarischen Bildungsmigrant*innen an. Die empirischen Ergebnisse bestätigen die Hypothese. Die Koppelung ergibt sich vor allem durch die Stellung im Lebenszyklus am Ausgang des Studiums, die gleichzeitig den Übergang von Bildung/Beruf als auch in manchen Fällen eine Festigung partnerschaftlicher Bindungen bedingt. Wie in Glorius (2016) ausführlich dargelegt, sind im Falle internationaler Studierender lebenslaufbezogene Erwägungen und Standortentscheidungen stark ineinander verwoben und werden auf der Basis eines transnationalen Aktionsraums angestellt. Die vorliegende Forschung bestätigt Erkenntnisse, die Bleibe- oder Rückkehrentscheidungen in Verbindung mit der Existenz von Sozialkapital im Herkunfts- oder Gastland sieht (vgl. Gibson/McKenzie 2009, Geddie 2013). Auch die Bedeutung einer Arbeitsmarktplatzierung im Herkunfts- oder Gastland und die Rolle, die subjektive Wissensbestände bei der Bewertung der persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten spielen, konnte durch die vorliegende Untersuchung bestätigt werden (vgl. Chiu/Hou 2007: 10, Soon 2008).

Eine Erweiterung des bestehenden Forschungsstandes stellen die empirischen Erkenntnisse zu der Einbettung der eigenen Migrationsbiographie und damit zusammenhängender Entscheidungen in die (sich wandelnden) gesellschaftlichen Diskurse und materiellen Rahmenbedingungen im

Herkunftsland dar. Gerade aus der Forschung zu Abwanderungsprozessen in postsozialistischen Transformationsregionen (vgl. Meyer et al. 2016; Meyer/Miggelbrink 2015) ist die große Bedeutung von gesellschaftlichen Migrationsnarrativen bekannt, sowie deren Persistenz trotz sich wandelnder Rahmenbedingungen. So wiesen Mayer und Miggelbrink (2015) für die Region „Altenburger Land“ in Thüringen nach, dass die transformationsbedingte Abwanderungskultur als Erwartungshorizont durch Eltern, Lehrer und die peer group weitergegeben wurde, obgleich sich über die Jahre die ökonomischen Rahmenbedingungen in der Region stark gewandelt hatten und somit positive Bildungs- und Erwerbsbiographien auch vor Ort realisierbar waren. Auch im Falle Bulgariens ist die Etablierung eines Abwanderungsnarrativs nachweisbar, welches sich im Kontext der von Austerität geprägten Transformationsjahre entwickelt hat und intergenerationell weitergegeben wird. Allerdings gibt die vorliegende Forschung Hinweise darauf, dass die Narrative wandelbar sind. Die Streuung der Alterskohorten unter den Befragten erlaubte eine Längsschnittbetrachtung der Narrationen, aus denen eine Veränderung der Bewertung von Rückwanderung im Herkunftsland über die Zeit sichtbar wurde. Wurde in den frühen 2000er Jahren Rückkehr noch überwiegend als Zeichen des persönlichen Scheiterns empfunden, so wandelte sich diese Einschätzung in den Jahren nach Bulgariens EU-Beitritt deutlich. Weiterführende Forschungen könnten genauer in die gesellschaftlichen Diskurse der Herkunftsgesellschaft blicken und untersuchen, wie Migrationsdiskurse vor Ort gesellschaftlich verhandelt werden und durch welche Mechanismen Diskurse „gedreht“ werden können. Dabei sind nicht nur die mobilen und immobilen gesellschaftlichen Akteur*innen einzubeziehen, sondern auch die übergeordneten institutionellen Beziehungen und übergeordnete Diskurse zu Aspekten wie Europäische Integration, Transformation und vergleichende Einschätzungen zur Regionalentwicklung.

Eine zweite Arbeitshypothese konzentrierte sich auf den Entscheidungsprozess hinsichtlich der Mobilität nach dem Studienabschluss, also innerhalb einer Phase biographischer Unsicherheit. Die Annahme, dass die Entscheidungen auf der Basis vorheriger Erfahrungen und vor dem Hintergrund von konkreten Erwartungen hinsichtlich biographischer, sozialer und materieller Folgen gefällt werden, bestätigte sich. Biographische Unsicherheit resultiert nicht nur aus der eigenen biographischen Transition, sondern aus der Entwertung von „Normalbiographien“ im Kontext der postsozialistischen Transformation und damit dem Fehlen von etablierten Rollenmodellen. Dies führt, wie es Reiter (2010) differenziert, zu Unsicherheiten bezüglich des eigenen Handlungswissens, den Effekten von Handlungen, sowie hinsichtlich der gesellschaftlichen Rezeption von Handlungen. Die Variabilität der Bewertungen erklärte sich einerseits durch unterschiedliche Vorerfahrungen und Zukunftserwartungen, andererseits durch eine unterschiedliche Bewertung von Chancen und Risiken der Rückkehr. Der transnationale Aktionsraum stellte dabei eine wichtige Referenzebene dar, wie unsere Forschung gezeigt hat. Insbesondere Gruppenchats in sozialen Medien, aber auch transnationale Vereinigungen, hatten Einfluss auf die Entscheidungen, indem sie einen Abgleich der eigenen Wünsche und Erwartungen hinsichtlich einer Rückkehr ermöglichten. Potenzielle Rückkehrer*innen konnten sich auf diese Weise über althergebrachte gesellschaftliche Normen des „Erfolgs durch Emigration“ hinwegsetzen und ein neues Mobilitätsnarrativ hinsichtlich einer Positivselektion der Rückkehrer*innen kreieren, die mit ihrem Wissen und dem Willen zum gesellschaftlichen Engagement die weitere positive Entwicklung des Herkunftslandes maßgeblich beeinflussen könnten. Interessant sind hier vor allem die konkreten Praktiken, durch die positive Mobilitätsnarrative aufgebaut werden. Weiterführende Forschungen könnten sich (auch in vergleichender Perspektive) den Akteur*innen und ihren Kommunikations- und Vergemeinschaftungspraktiken widmen, die innerhalb des transnationalen Aktionsraums durch eine Kombination analoger und digitaler Aktivitäten realisiert werden. Entsprechende

Forschungsaktivitäten hätten einen großen Anwendungsnutzen für die betreffenden Transformationsstaaten und -regionen.

Ein nicht durch ex ante aufgestellte Arbeitshypothesen erzielt Ergebnis ist die signifikante Bedeutung sozialer Innovation und *social remittances*, und zwar nicht nur im Kontext der Rückkehr, sondern während des gesamten Migrationsprozesses. Sowohl ein Teil der befragten Migrant*innen als auch die nicht-staatlichen intermediären Institutionen im Feld der transnationalen Migration verstanden sich als sozial innovativ und stellten die entsprechenden Praktiken in den Mittelpunkt ihrer Narrationen und Entscheidungswege. Dabei wurde Soziales Kapital in verschiedenen Formen wirksam. Während familiäre Netzwerke als „natürliche“ Ressourcen konzipiert wurden, die vor allem die Identität stabilisierendes *bonding social capital* im Sinne von Putnam (2000) vorhielten, sorgten institutionalisierte Netzwerke wie Studierendenorganisationen etc. dafür, dass die Migrant*innen den Übergang vom Studium in den Beruf – verbunden mit der Bleibe- oder Rückwanderungsentscheidung – meistern konnten. Damit unterstützte transnationales soziales Kapital die Migrant*innen dabei, ihre biographischen Aktivitäten an Zukunftserwartungen und materielle Gegebenheiten anzupassen. Dabei war das Motiv der sozialen Innovation als Bestandteil post-materieller Lebensziele ein wichtiger Faktor für die Entwicklung von Lebenszufriedenheit.

Aus der Anwendungsperspektive gibt die Studie erstmals für das Beispiel Bulgariens vertiefende Auskunft über Migrationsmotive und -strategien von Auslandsstudierenden und Hochqualifizierten, sowie über Praktiken der transnationalen Vernetzung und ihrer Bedeutung im Kontext von Rückwanderung. Die Befunde lassen handlungsorientierte Empfehlungen für staatliche und nichtstaatliche Akteur*innen in Bulgarien und darüber hinaus zu, nicht nur was eine Förderung von Rückwanderungsprozessen anbelangt, sondern hinsichtlich der Gesamtheit transnationaler Mobilität von Wissen und Akteur*innen. Denkbare Folgeuntersuchungen könnten sich im Kontext von Wissenstransfer, Rückkehr und Entwicklung vor allem mit der Rückübertragung von Wissen und sozialer Engagementstrukturen zwischen Europäischen Zentren und Peripherien und vice versa befassen. Dabei wäre vor allem die Verknüpfung von analogen und digitalen Vernetzungs- und Transferpraktiken von Interesse.

Literatur

Baldwin, G. B. (1970): Brain drain or overflow? *Foreign affairs*, 48 (2), S. 358-372.

Bhagwati, J. N. (1976): *The brain drain and taxation*, Amsterdam.

Bourdieu, P. (1986): The Forms of Capital. In: Richardson, J. G. (Hrsg.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*, New York, S. 241-260.

Cerase, F. P. (1974): Expectations and reality: a case study of return migration from the United States to Southern Italy. In: *International Migration Review*, 8, S. 245-262.

Chiu, L.-I.C., Hou, J.-Y. (2007): Determinants of Highly-Skilled Migration – Taiwan's Experiences. Taipei. = Chung-Hua Institution for Economic Research, Working Paper Series No. 2007-1. <http://www.cier.edu.tw/public/Data/710161741071.pdf>

Chobanova, R. (2003): Part 5. Flows and non-EU Europe. Bulgaria. MERIT, Brüssel.

Gächter, A. (2002): The ambiguities of emigration: Bulgaria since 1988', *International Migration Papers* 39. Geneva: ILO.

Galinski, D. (1986): *Brain Drain aus Entwicklungsländern*, Frankfurt.

- Geddie, K. (2013): The Transnational Ties that Bind: Relationship Considerations for Graduating International Science and Engineering Research Students. In: *Population, Space and Place* 19, 2, 196–208.
- Gibson, J., McKenzie, D. (2009): The Microeconomic Determinants of Emigration and Return Migration of the Best and Brightest: Evidence from the Pacific. Bonn. = IZA Discussion Paper 3926. <http://ftp.iza.org/dp3926.pdf> (16.04.2016).
- Glorius, B. (2016): Gekommen um zu bleiben? Der Verbleib internationaler Studierender in Deutschland aus einer Lebenslaufperspektive. In: *Raumforschung und Raumordnung*, Vol. 74, Issue 4, 361-371, DOI: 10.1007/s13147-016-0410-y.
- Guencheva R., Kabakchieva, P., Kolarski, P. (2003): Bulgaria. The social impact of seasonal migration. IOM & European Commission Project. Wien.
- Fromhold-Eisebith, M. (2002): Internationale Migration Hochqualifizierter und technologieorientierte Regionalentwicklung. Fördereffekte interregionaler Migrationssysteme auf Industrie- und Entwicklungsländer aus wirtschaftsgeographischer Perspektive. In: *IMIS-Beiträge* 19/2002, S. 21-41.
- Horvat, V. (2004): Brain Drain. Threat to Successful Transition in South East Europe? *Southeast European Politics*, 5(1): 76-93.
- Hunger, U. (2000): Vom Brain Drain zum Brain Gain: Migration, Netzwerkbildung und sozio-ökonomische Entwicklung: das Beispiel der indischen Software-Migranten. *IMIS-Beiträge* 16/2000, S. 7-21.
- Hunger, U. (2004): „Brain Gain“. Theoretical Considerations and Empirical Data on a New Research Perspective in Development and Migration Theory. *IMIS-Beiträge* 24/2004, S. 213-221.
- Klagge, B., Klein-Hitpaß, K., Fihel, A., Kindler, M., Matejko, E., Okólski, M. (2007): High-skilled return migration and knowledge-based economic development in regional perspective. Conceptual considerations and the example of Poland. *CMR Working Papers* 19/77, Warsaw.
- Klein-Hitpaß, K., Klagge, B. (2008): The transfer of knowledge and other resources via return migration – The role of high skilled return migrants for knowledge-based development in Poland, Institute of Geography, University of Osnabrück / Germany, Paper presented at the 5th Annual IMISCOE Conference, 9-12 September 2008, Bilbao, Spain.
- Makni, V. (2011) Student Migration Potential: The Case of Bulgaria. *South-Eastern Europe Journal of Economics* 2, S. 187-206.
- Markova, E. (2010): Effects of Migration on Sending Countries: lessons from Bulgaria. *Hellenic Observatory Papers on Greece and Southeast Europe*, 35.
- Mattisek, A., Pfaffenbach, C., Reuber, P. (2013). *Methoden der empirischen Humangeographie*. Westermann.
- Meyer, F., Miggelbrink, J., Schwarzenberg, T. (2016): Reflecting on the Margins: Sociospatial Stigmatisation among Adolescents in a Peripheralised Region. In: *Comparative Population Studies* 41 (394) 285-320.

- Meyer, F., Miggelbrink, J. (2015): Subjektivität und Kausalität in der Migration(sforschung): Annäherungen an Rationalisierungen von Migrationsentscheidungen in schrumpfenden Regionen. In: *Raumforschung und Raumordnung* 73 (1) 17-30.
- Mintchev, V. (2007): Stay or leave again? New evidence from Bulgarian return migration. *Economic Thought* 22, S. 107-126.
- Mintchev, V., Boshnakov, V. (2010): Return migration and development prospects after EU integration: Empirical evidence from Bulgaria. In: Black, R., Engbersen, G., Okólski, M., Panțîru, C. (Hrsg.), *A continent moving west? EU enlargement and labour migration from Central and Eastern Europe*. Amsterdam, S. 231-248.
- Putnam, R. (2000): *Bowling alone. The collaps and revival of American community*. New York, USA: Simon & Schuster Paperbacks.
- Reiter, H. (2010): Context, experience, expectation, and action – towards an empirically grounded, general model for analyzing biographical uncertainty. *Forum Qualitative Social Research*, 11(1), 2010.1–22.
- Saxenian, A. L., Hsu, J.-Y. (2001): The Silicon Valley-Hsinchu Connection: Technical Communities and Industrial Upgrading. *Industrial and Corporate Change*, Vol. 10 (4), S. 893-920.
- Sobeková, K. (2018): Student migration from the Slovak Republic. Chemnitz, unveröffentlichte Masterarbeit.
- Soon, J.-J. (2008): The determinants of international students' return intention. University of Otago, Economics Discussion Papers DP_0806. Otago.
- Tomiuc, E. (2002): East: Brain Drain – Southern Regionals Bear the Brunt. RFE/RL, Prag.
- Velizarova, M. (2010): Motivation für Rückkehrmigration: Studenten Mobilität in Bulgarien. Wien, unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Wolburg, M. (2001): On brain drain, brain gain and brain exchange within Europe (HWWA studies of the Hamburg Institute of International Economics 61), Baden-Baden.
- Wolfeil, N. (2013): Translators of knowledge? Labour market positioning of young Poles returning from studies abroad in Germany. In: Glorius, B., Grabowska-Lusinska, I., Kuvik, A. (Hrsg.), *Mobility in Transition. Migration Patterns after EU-Enlargement*, Amsterdam, S. 259-276.

Anhang 1: Frageleitfaden Migrant*innen

Begrüßung, Dank für Bereitschaft zur Teilnahme, Vorstellen der eigenen Person, kurze Vorstellung des Projekts und der Projektziele:

Interesse daran, wie hochqualifizierte Migranten aus Bulgarien die Entscheidung treffen, in Deutschland zu bleiben oder zurückzuwandern. Das Thema hat große Bedeutung sowohl für Deutschland als auch für Bulgarien. Aber noch wenig Kenntnis über den Entscheidungsprozess bzw. die Faktoren, die mit der Entscheidung zusammenhängen.

Wir interessieren uns vor allem dafür, wie die Migrations- oder Bleibeentscheidungen mit der eigenen Biographie verknüpft sind. Um das besser verstehen zu können, führen wir Interviews mit Migranten aus verschiedenen Altersgruppen und lassen uns ihre Lebensgeschichte in Bezug auf die Migrationsentscheidungen erzählen. Ich würde Dich/Sie deshalb bitten, Deine/Ihre Lebensgeschichte zu erzählen und zu erklären, wie Deine/Ihre Migrationsentscheidungen oder Bleibeentscheidungen zustande gekommen sind. Bitte erzähle(n Sie) alles, was für Dich/Sie in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist. Ich werde Dich/Sie zunächst nicht unterbrechen, sondern nur zuhören. Danach würde ich noch Fragen stellen, wenn ich etwas nicht genau verstanden habe. Ganz zum Schluss würde ich noch einige Fragen für die Statistik stellen.

Nachfragen, ob alles klar ist. Aufklären über Verwendung des Aufzeichnungsgeräts. Beantwortung von Nachfragen, was mit den Forschungsergebnissen passiert. Am Schluss Datenschutzerklärung unterschreiben lassen.

Dimensionen des Interviews:

Während der Erzählung nachverfolgen, ob zu all diesen Punkten Aussagen getroffen wurden. Offene oder unklare Punkte im Nachfrageteil vertiefen.

Migration nach Deutschland

Motivation für das Studium in Deutschland (Vorgeschichte, vorherige Auslandserfahrungen, familiäre Verbindungen, Vorwissen, besondere sprachliche oder fachliche Kompetenzen)

Standortwahl in Deutschland (Ablauf der Entscheidung? Vorinformationen? Soziale Kontakte?)

Migrationsentschluss: Wie wurde Entscheidung getroffen, wer war daran beteiligt (durch Zuspruch, informelle oder materielle Unterstützung)

Konkrete Vorbereitungen zur Migration und zum Hochschulzugang (Visum, Aufenthaltserlaubnis, Sprachprüfung, Hochschulzulassung, gab es besondere bürokratische oder andere Hürden)

Studium in Deutschland

Ankunft in Deutschland (erste Erfahrungen bei der Einschreibung, Anmeldung, Zimmersuche, Studienbeginn)

Studienverlauf in Deutschland, Besonderheiten, positives, negatives

Leben und soziales Umfeld in Deutschland, Besonderheiten, positives, negatives

Kontakt in die Heimat, mit Verwandten, Freunden, Bekannten

Bleibe-/Rückkehrentscheidung

Wann wurde darüber zuerst nachgedacht? Wie haben sich die Überlegungen im Zeitverlauf verändert?

Welche Faktoren wurden in die Überlegung mit einbezogen? Welche waren besonders wichtig? Hat sich das über die Zeit verändert?

Welchen Einfluss hatten Freunde/Familie/persönliche Ratgeber? Wie wurde nach Informationen gesucht?

Nach der Bleibe-/Rückkehrentscheidung:

Welche Faktoren waren ausschlaggebend für die Entscheidung?

Wie reagierte das soziale Umfeld (Freunde/Familie) auf die Entscheidung?

Wie ging es dann weiter? (*Umzug, Berufseinstieg etc., detailliert nachfragen, bis alles genau geschildert wurde*)

Was waren die größten Herausforderungen?

Was waren/sind die größten Vorteile?

Vermisst Du/Vermissen Sie etwas aus Deinem/Ihrem Leben in Deutschland/Bulgarien?

(Zwischen)Bilanz

Würdest Du/Würden Sie die Entscheidung (heute) wieder so treffen? Was hat es gebracht?

Ist die Bleibe-/Rückwanderungsentscheidung endgültig? Wovon hängt das ab?

Was würdest Du/Würden Sie jungen Landsleuten empfehlen, die vor der gleichen Entscheidung stehen?

Schluss

Vielen herzlichen Dank für das Interview. Ich habe nun alles gefragt, was mir wichtig war. Gibt es noch etwas, dass Du/Sie hinzufügen möchtest/möchten?

Dann hätte ich jetzt noch einige kurze Fragen für unsere Statistik und die Datenschutzerklärung.